



# **AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO**

54. Jahrgang

April – Juni 1973

Nr. 270

## **INHALT**

### **I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)**

Eine freudige Nachricht: Msgr. Trochta ist Kardinal – Vier Monate Arbeit – Vordringlichkeit der Ausbildung – Ein Wort zum Lehramt – Noch einmal zum Gebet – Das Gebet, Frucht und Nahrung des Glaubens – Der Wert des Schweigens – Der echte Salesianer ist ein Mann, der denkt – Die Besinnungstage sind keine Studientagungen – Warum soviel Einsatz für das Gebet – Die Fastenzeit, eine Einladung zur Mäßigkeit – Keine Hemmschuhe, sondern Geleise – Ernst und Stärke – Drei Feinde bedrohen unsere Gemeinschaften – Vom Ernst der Sendung.

### **II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (Entfällt in dieser Nummer)**

### **III. MITTEILUNGEN (Seite 19)**

1. Msgr. Trochta ist der vierte salesianische Kardinal – 2. Die „Interkontinentalen Begegnungen“ zur Verwirklichung des BGK – 3. Kurse für Spezialisierung und Weiterbildung am PAS – 4. Kurse zur „Weiterbildung“ beim Salesianum von Rom – 5. Der Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder – 6. Arbeitskalender des Obernrates – 7. Msgr. Coronado neuer Salesianerbischof – 8. Ernennung von Provinzialen – 9. Das „Studienzentrum für die Geschichte der Salesianischen Kongregation“ – 10. Die Salesianer beim Erdbeben von Managua – 11. Spenden für Managua.

### **IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES (Seite 26)**

### **V. DOKUMENTE (Seite 31)**

1. Das Proprium der Salesianischen Kongregation –
2. Brief des Generalobern an die Salesianer von Mexiko.

### **VI. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 36)**

1. Die Einheit der Kirche, göttliche Gabe und menschliche Verpflichtung –
2. Wir alle sind aufgerufen, dem Übel der Drogen Einhalt zu gebieten –
3. Allgemeine Lehren, aber auch bedeutende Wahrheiten.

### **VII. NEKROLOG 2. Liste von 1973 (Seite 59)**



Rom, April 1973

Liebe Mitbrüder,

wiederum wende ich mich an Euch zum periodischen Gedankenaustausch. Er fördert und festigt das Band, das uns verbindet, er ermöglicht erst die Aufgabe, die unsere Regeln dem Generalobern zuweisen, nämlich Mittelpunkt der Einheit der gesamten salesianischen Familie zu sein (Regeln Art. 129).

*Eine freudige Nachricht: Msgr. Trochta ist Kardinal*

Ich beginne mit der freudigen Nachricht von der Ernennung unseres geliebten Msgr. Trochta zum Kardinal. Auch wenn diese Nachricht schon vor einiger Zeit veröffentlicht worden ist, ist es nicht mehr als recht, daß ich auch an dieser Stelle davon spreche. In der Tat, während diese Ernennung eine verdiente Anerkennung des treuen und ausdauernden Dienstes ist, den unser Mitbruder der Kirche unter besonders heiklen und schwierigen Bedingungen geleistet hat, ehrt sie auch unsere bescheidene Kongregation. Mit ihr fühlt sich Kardinal Trochta immer eng verbunden als ein lebendiges, in Liebe und Dankbarkeit zugetanes Mitglied. In der Gewißheit, den einmütigen Wunsch unserer Familie auszudrücken, habe ich mich beeilt, ihm die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. In einer geziemenden Weise wollen wir ihm hier in Rom unsere gemeinsame Freude zum Ausdruck bringen, wenn er hierher kommt, um vom Heiligen Vater die Zeichen seiner Kardinalswürde in Empfang zu nehmen.

Inzwischen möchte ich hervorheben, wie Kardinal Trochta in all den schwierigen, harten und stürmischen dreißig Jahren seines salesianischen und kirchlichen Dienstes, gegenüber jedermann und in jedem Augenblick, in vollkommener Übereinstimmung mit den Lehren unseres Vaters, immer ein Priester Christi und der Kirche gewesen ist, ohne jedes Schwanken und ohne Hintergedanken, immer ein würdiger Sohn Don Boscos.

In dieser Zeit der Unsicherheit und Nachgiebigkeit ist seine Gestalt für uns eine Leuchte, auf die wir schauen können als eine Quelle des Lichtes und des Vertrauens.

## *Vier Monate Arbeit*

Gegen Mitte Februar wurden die Vollversammlungen abgeschlossen, welche den gesamten Obernrat vier Monate lang beschäftigt haben. Mitte Februar haben die Regionalräte ihre Besuche in den Provinzen wieder aufgenommen; auch die andern Obern haben alle ein Programm der Begegnungen und Kontakte, je nach den besonderen Bedürfnissen der einzelnen Sachgebiete.

Der Generalobere machte Besuche und pflegte Kontakte, um vor allem die wichtigsten Aspekte unserer Erneuerung darzulegen und die Mitbrüder zu deren Verwirklichung zu ermuntern.

Wie Ihr aus der Lektüre der betreffenden Rubrik dieser Nummer des Amtsblattes entnehmen könnt, ist während der vier Monate im „Plenum“ tüchtig gearbeitet worden, um die dringendsten Probleme in Angriff zu nehmen.

Ein nicht geringer Teil unserer Zeit wurde der Prüfung der Akten der Provinzkapitel gewidmet, die auf das Besondere Generalkapitel folgten. Wie Ihr wißt, benötigen sie, um Rechtskraft zu erlangen, die Genehmigung durch den Obernrat. Es sind schon mehr als vierzig geprüft und genehmigt worden. Eine gewisse Zahl von Kapiteln konnte aus besonderen Gründen nicht in der vorgesehenen Zeit abgeschlossen werden: man wird das Möglichste tun, um auch deren Akten mit der gewünschten Sorgfalt zu prüfen. Zu seiner Zeit, wenn wir eine vollständige Übersicht und eine entsprechende Bewertung der in allen Provinzkapiteln geleisteten Arbeit haben, möchten wir Euch, wenigstens in wesentlichen, großen Zügen, die Probleme von besonderem Interesse, die aufgetaucht sind, zur Kenntnis bringen. Es handelt sich um eine grundlegende Prüfung, bei der die einzelnen Provinzen das ihnen eigene Gesicht zeigen mit den charakteristischen Problemen und Situationen und mit den lokalen Bedürfnissen und den im Lichte des Besonderen Generalkapitels vorgeschlagenen Lösungen. Das heißt: im Lichte der einen Sendung und des einen Geistes, die aus den einzelnen Provinzen nicht isolierte und im leeren Raum herumirrende Atome machen, sondern lebendige und wirksame Zellen in einem lebendigen Organismus wie ihn die Kongregation darstellt.

## *Vordringlichkeit der Ausbildung*

Die Provinzen, die bereits die Genehmigung ihrer „Kapitelsakten“ mit den eventuellen Bemerkungen und Hinweisen erhalten haben, sind nun in der Lage, raschestens zur Verwirklichung der Beschlüsse zu schreiten. Es ist dies der Augenblick und der überaus wichtige und nicht einfache

Zeitpunkt, ich würde sagen, „der Augenblick, auf den es ankommt...“. Auch die vortrefflichsten und ausgedachtsten Dokumente und Beschlüsse können, solange sie nur auf dem Papier bleiben, zwar auf glückliche Ideen und Eingebungen hinweisen, vielleicht sogar auf hochherzige Vorsätze; aber alles wird bleiben „wie zuvor“ und im Zustand leerer Wünsche, wenn wir nicht unsere Ärmel aufkrempeln, um die unvermeidlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der praktischen Verwirklichung der Beschlüsse in den Weg stellen.

Bei diesem überaus wichtigen und lebensnotwendigen Tun müssen die Verantwortlichen, zu denen nicht nur die Leiter der Provinz- und Hausgemeinschaften gehören, mit Mut und zugleich mit Methode vorgehen. Sie sollen gut auf jene Bereiche achten, deren Berücksichtigung am vordringlichsten ist. Es geziemt sich, weil von lebenswichtigem Interesse, daran zu erinnern, daß alles, was die Ausbildung des Personals betrifft (vom Aspirantat und Postulat bis zum eigentlichen Abschnitt der salesianischen Ausbildung, zur geistlichen und ordensmäßigen Formung, zur Weiterbildung), den absoluten Vorrang haben muß bei der Verwirklichung der Beschlüsse des Provinzkapitels.

Wollte man diesen wesentlichen und lebenswichtigen Abschnitt vernachlässigen, ihm nicht tatsächlich den Vorrang bei allen zu ergreifenden Maßnahmen geben, würde das von einem Mangel an Sinn und Bewußtsein für die obersten Interessen der Provinz und der Kongregation zeugen, auch wenn mit Worten das Gegenteil behauptet würde.

Die Kongregation – jede Provinz – steht heute vor der unaufschiebbaren Notwendigkeit, sich in die Tiefe zu entwickeln (ihr alle versteht, was diese Worte bedeuten wollen), nicht weiter nach Ausdehnung oder Vermehrung der Zahl oder des Umfangs ihrer Werke zu streben.

Ich weiß wohl, daß diese „politische Linie“ nicht die leichteste ist, ich weiß aber auch, daß die wirklich wichtigen Dinge nie leicht sind: der Weg zur Erneuerung beginnt hier. Wenn wir u. U. andere Vorstellungen hätten, würden wir nicht nur einen sehr ernsten Fehler begehen, sondern auch der Kongregation und der Provinz einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zufügen: die Zeit bleibt nicht stehen, um auf uns zu warten.

Was das in Ausbildung befindliche Personal betrifft, so haben wir die Pflicht, uns ernsthaft und mit Realismus mit ihm zu befassen. Hier zeichnet sich nach dem Besonderen Generalkapitel eine ziemlich ernste Gefahr ab: zu glauben, daß es genüge, die jungen in Ausbildung stehenden Mitglieder ohne weiteres in irgend eine salesianische Gemeinschaft einzugliedern, um sie auf das Ordens-, Priester- und Salesianerleben vorzubereiten, ohne fähige und für sie voll verantwortliche Ausbilder und ohne die Hilfe einer ihrer Situation besonders angepaßten erzieherischen Gemeinschaft. Das ist ein Irrtum, den ich nicht zögere als verhängnisvoll zu

bezeichnen. Auch wenn wir nicht wissen sollten, was diese jungen Mitbrüder nötig haben (heute noch mehr denn je), so sprechen die leider so negativen Resultate, die diese „Experimente“ geliefert haben, eine allzu deutliche und ernste Sprache.

Liebe Mitbrüder, die Berufe sind ein Schatz, der uns von Gott anvertraut worden ist und der umso kostbarer wird, je mehr diese mangeln. Und wir dürfen sie nicht mit oberflächlicher Leichtfertigkeit zugrunde richten oder auf irgendeine Weise verfälschen, indem wir ihnen nicht jene grundlegende und gebührende Sorge angedeihen lassen, die der Natur nach eine in Ausbildung stehende Berufung verlangt. Das schließt keineswegs das kluge und ausgeglichene Verständnis aus für die eigene Aufgeschlossenheit für den historischen Augenblick, in dem wir leben.

Es ist dies ein sehr ernstes Problem, von dessen richtiger Lösung sehr die Zukunft der Provinzen und der Kongregation abhängt; deshalb sollen alle für diesen Sektor verantwortlichen Organe sich diese Überlegungen immer vor Augen halten.

### *Ein Wort zum Lehramt*

Verschiedene Mitbrüder haben mir für die in der letzten Nummer des Amtsblattes über das Lehramt der Kongregation geschriebenen Seiten gedankt. Davon zu sprechen, war und ist meine Pflicht und ist ein Teil der Verantwortung, die auf denen – auf den verschiedenen Ebenen – lastet, die eine leitende Stellung in der Kongregation innehaben. Mehr denn je findet die Autorität heute ihren Ausdruck im Lehramt. Aber der Verpflichtung der Vorgesetzten, diese Aufgabe in gebührender Weise wahrzunehmen, entspricht jene der Mitbrüder, ihr die gebührende Beachtung zu schenken.

Zu diesem Zwecke scheint es mir angebracht, darauf hinzuweisen, daß das Lehramt, wenn es eine Pflicht des Generalobern ist, auch ihrem Amt entsprechend die Provinziale und Direktoren interessiert. Es ist deren Aufgabe, soweit es nur immer möglich ist, die Richtlinien und Normen, die schon tatsächlich bestehen, besonders jene, die in den neuen Regeln und den allgemeinen Satzungen enthalten sind, bekannt zu machen, um deren Beobachtung zu fördern.

Man kann oft feststellen, daß Richtlinien und Normen, die schon vor einiger Zeit bekanntgemacht und mitgeteilt wurden, immer noch unbekannt sind. Es nützt nichts, sich nur passiv darüber zu beklagen. Alle, die leitende Funktionen haben, müssen sie nicht nur bekanntgeben, sondern mit Liebe, aber auch mit eindeutiger Klarheit darauf drängen, daß das angewendet wird, was schon von unseren verschiedenen gesetzgebenden und

Leitungsorganen geregelt worden ist. Es ist notwendig und äußerst nützlich, daß die Vorgesetzten, die Provinzial- und Hausobernräte, jeder Mitbruder, je nach dem eigenen Verantwortungs- und Handlungsbereich, sich dieser ihrer heiligen Pflicht gegenüber der Kongregation bewußt seien. In der Tat, alles würde unnütz sein, wenn die klaren und genauen Weisungen des General- und Provinzkapitels wie auch die des Obernrates nicht verwirklicht würden, und wenn nicht rückhaltlos und ohne Furcht dafür gesorgt würde, daß sie verwirklicht werden.

### *Noch einmal zum Gebet*

Mein Brief vom Januar über das Gebet hat in der Kongregation viele positive Reaktionen ausgelöst, nicht nur von seiten derer, die die Verantwortung für die Gemeinschaften tragen, sondern auch von einzelnen, oft auch jungen Mitbrüdern aus allen Kontinenten. Das ist ein Zeichen, daß die Notwendigkeit des „Lebens mit Gott“ in der Kongregation allgemein erkannt und eingesehen wird, trotz einiger Schwächen und Untreuen, die da und dort zu beklagen sind; das ist ein tröstliches Element des Vertrauens und der Hoffnung für unsere Erneuerung.

Aber es genügt nicht, das mit Worten anzuerkennen und dem Thema des Gebetes Beifall zu spenden, noch genügt es, die Wichtigkeit zu unterstreichen, die es im gegenwärtigen Augenblick unserer Geschichte einnimmt. Wie ich schon in meinem Brief erwähnte, und wie ich aus dem erfahren habe, was man an vielen Orten unternimmt, ist es notwendig, daß jede Gemeinschaft und jeder Mitbruder sich konkret davon überzeugen lassen, daß unsere Berufung nur im Glauben Sinn und Stütze hat, im Glauben, der seine natürliche Nahrung eben im Gebet empfängt. Ohne das Gebet mag irgend etwas anderes vorhanden sein, aber bestimmt nicht die Berufung, die salesianische Sendung.

### *Das Gebet, Frucht und Nahrung des Glaubens*

Einen tiefen Eindruck hat auf mich ein Kapitel eines kürzlich erschienenen Buches von Jean Guittou mit dem Titel „Warum ich glaube“ gemacht. In ihm beweist und erläutert der bedeutende Denker und tief christliche Gelehrte unter Hinweis auf seine persönliche Erfahrung eine These, die auch uns zu Denken geben kann.

An einer bestimmten Stelle führt er folgendes aus: „Es kann kein Glaube bestehen, der sich nicht auf eine dauernde Ausübung dessen stützt, was man „Frömmigkeit“ nennen kann. Bemerkenswert ist das Wort, das der

Schriftsteller braucht: „Frömmigkeit“. Er fährt fort: „Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß mein Glaube keine Nahrung bekommen hätte, wenn ich nicht dazu erzogen worden wäre: Ich wäre wie eine Pflanze ohne Erdscholle. Und ich glaube, daß die Schwächung des Glaubens zum Teil von der Tatsache abhängt, daß man all das beiseite schiebt, was die vorangegangenen Jahrhunderte geschaffen haben“.

Und er fährt fort: „Das Problem des Glaubens ist nicht nur das Problem des Wissens wo die Wahrheit ist. Es ist auch ein praktisches Problem: wie kann eine Wahrheit in eine Person aufgenommen werden und in ihr Gestalt annehmen?“.

Sodann: „Wissen bereitet nicht auf das Lieben vor“. „Um eine Wahrheit in meinem Wesen aufzunehmen, um sie in meinem Sein zu verankern, im ‚Fleisch meines Geistes‘, muß ich ihr eine Gestalt geben, eine greifbare Hülle“. Guitton kommt zum Schluß, daß dieses Gestaltannehmen des Glaubens, der die Wahrheit ist, sich in der Frömmigkeit vollzieht, die er als das unerläßliche Element definiert, um den Glauben zu nähren.

Ich wollte euch dieses lange Zitat zur Kenntnis bringen, damit ihr seht, wie Seelen, die sich der sorgfältigen und leidenschaftlichen Suche nach der Wahrheit widmen, Geister, die dem Neuen aufgeschlossen sind (Jean Guitton ist Philosoph, Ökumeniker, Exeget), ohne Furcht das enge Band anerkennen, welches das Gebet und die Frömmigkeit mit dem Glauben verbindet, so daß wir daraus schließen können, daß das Problem des Gebetes ein Problem des Glaubens ist.

So müssen wir uns fragen: wie ist es möglich, unsere Berufung und Sendung in ihrer Fülle zu leben, die nur Früchte des Glaubens sein können, wenn dieser losgelöst vom Gebet verkümmert oder sich im Leben in einen „Nicht-Glauben“ verwandelt?

Glaubt mir, liebe Mitbrüder: Das Aufgeben oder die Vernachlässigung des Gebetes – auch mit den trügerischsten Scheinbegründungen, die in Wahrheit selbstmörderische Trugschlüsse sind, – bewirkt eine Abnahme oder eine Verwundung im Glauben mit allen Folgen (auch wenn sie nicht immer offensichtlich sind) für unsere Berufung und unsere Sendung.

Was tun? Es gibt nur eines, unsern Vorsatz erneuern mit einem Sinn der Verantwortung und der Liebe: Provinziale, Direktoren, Mitbrüder, wir wollen uns alle in der Tat und auf konkrete Weise dafür einsetzen, damit das Gebet in jedem und in den einzelnen Gemeinschaften den Vorzugsplatz einnimmt, der ihm zusteht. „Gott zuerst, das andere kommt nachher“. So wird sicher dem Nächsten ein guter Dienst geleistet, er wird mehr und besser geliebt werden. Je mehr wir unser Gebet leben, umso aktiver, hochherziger und fruchtbarer wird unsere Sendung sein. Der Herr sagt es uns: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, und die Erfahrung bestätigt es jeden Tag.

In Verbindung mit diesem Thema des Gebetes möchte ich noch einen andern Gedanken darlegen, der mit ihm in besonderer Beziehung steht. Er stammt vom bewährten Voillaume, der seinerseits Bruder Carlo Carretto zitierte, daß das Gebet ein „liebendes An-Gott-Denken“ ist. Zwei voneinander untrennbare Handlungen. Ich will nicht beim ersten Wort verweilen, aber es scheint mir angebracht und interessant das Wort „Denken“ zu unterstreichen.

Es ist klar, daß, um an Gott denken zu können – wie auch an irgend etwas, das wirklich wichtig ist – Nachdenken, Sammlung, Seelenruhe, mit einem Wort, jenes fruchtbare Schweigen notwendig ist, in dem allein man seine Aufmerksamkeit konzentrieren und die kindliche Begegnung mit Gott, das Gespräch mit ihm, verwirklichen und ihn anhören kann.

Doch, wenn man heute von Schweigen spricht, kann man oft Worte wie diese hören: „Mönchszeug aus dem Mittelalter“ . . . Das sind jene trügerischen Slogans, die dazu dienen, die Unerfahrenen und Oberflächlichen zu täuschen. Sie verraten im Grunde genommen nur eine Mentalität, die vielleicht unbemerkt von einem Klima erfaßt wurde, das von der heutigen Konsumgesellschaft, von der Sucht nach Bequemlichkeit und vom Hedonismus geschaffen, allergisch ist gegenüber jeder Form von Sammlung und Nachdenken und nur Freude findet in betäubenden Zerstreuungen.

Ein moderner Autor schreibt: „Es genügt, an die gewaltige Ausdehnung der „Zerstreuungsindustrie“ zu erinnern und an die Anstrengungen, die auf diesem Gebiet unternommen werden. Man will die lärmende Zerstreuung, die immer mehr die der Sammlung zuträgliche Stille ausschaltet. Der moderne Mensch weiß mit dem Schweigen, mit der Einsamkeit, mit dem Alleinsein um nachzudenken, nichts mehr anzufangen. Er reagiert so, wie man sich einst vorstellte, daß die Natur im leeren Raum reagieren würde, mit dem „Erschrecken vor dem Nichts“. Diese Haltung bringt den Menschen dazu, alles zu tun, um die Einsamkeit, die Stille, die Ruhe zu fliehen. Aber es ist klar, daß dies das Nachdenken, die Sammlung schwierig, wenn nicht unmöglich macht. Das Zusammenleben mit dem schweigenden Gott ist nicht möglich ohne Stillschweigen, ohne Einsamkeit, ohne Sammlung“ (Koser C., „Leben mit Gott – heute“).

Gewiß, wir sind weder Mönche, noch können wir es sein, noch leben wir im Mittelalter: wir sind Salesianer mit allem, was diese Bezeichnung beinhaltet, wir sind Salesianer dieser unserer Zeit. Das schließt aber das nicht aus, was unser Generalkapitel mit Recht und mit großer Klarheit gesagt hat. Der Artikel 35 der neuen Satzungen sagt uns: „Um eine geeignete Atmosphäre für die Sammlung, das Gebet, die persönliche Arbeit und die Ruhe

zu begünstigen, lege jede Gemeinschaft die Zeiten für ein angemessenes Stillschweigen fest“.

Wie ihr seht, hat das Generalkapitel, während es sich doch bemühte, unser Gemeinschaftsleben von Formen zu befreien, die unserer besonderen Sendung und unserem Stil nicht mehr entsprechen, keineswegs total Schluß gemacht mit dem Wert des Stillschweigens.

Ich möchte diesem Thema noch eine andere Überlegung anfügen. In Wirklichkeit fühlt der moderne Mensch im Zeitalter der Industrie, des Lärms und der Zerstreuung, geradezu eine Sehnsucht nach Zeiten des Nachdenkens und des Schweigens.

Wenn wir sodann in die Kirche von heute hineinschauen, was sehen wir da trotz der vielen Kontraste und Verwirrungen? Tausende und Tausende von einfachen, aktiven Christen, Ordensleuten, Priestern „erstürmen“ nicht die Klöster, aber die immer zahlreicheren Exerzitienhäuser, wo man, um es so zu sagen, mit vollen Lungen eine gesunde, für den Geist erfrischende Luft atmen kann. Sie alle scheinen wie eingetaucht in das Schweigen.

Gehen nun auch uns, liebe Salesianer, all diese Dinge etwas an, uns, die wir uns der Arbeit und einer fieberhaften Aktivität gewidmet haben? Gewiß gehen sie uns etwas an. Wilhelm Fealher, einer dieser charakteristischen Männer, die sich aus dem Nichts emporgearbeitet haben, der immer in diese schwindelerregende Aktivität hineingetaucht war, die ihn sehr reich gemacht hat, gibt uns in seinen Memoiren die Formel für seine großen Erfolge im Geschäftsleben: „Verbringt einen Abend auf euerm Zimmer, ganz allein mit euern Gedanken. Dieses Experiment wird euch helfen, euch selber besser kennenzulernen: ein Abend, den ihr vor euch selbst verbringt, kann euch helfen, eine Goldader oder irgendeinen Diamanten zu entdecken“.

Aber ohne nach Amerika zu gehen und gewiß nicht, um wer weiß was für Schätze zu entdecken, hat schon Pascal folgende Worte gesagt, die es verdienen, daß auch wir Salesianer der Siebzigerjahre über sie nachdenken: „Ich habe entdeckt, daß alles Unglück der Menschen eine einzige Ursache hat, nämlich die, daß sie es nicht verstehen, in einem Zimmer zu bleiben um nachzudenken“.

Wenn wir aufrichtig um uns herumschauen und – warum nicht – auch in uns hinein, können wir nicht anders, als dem großen Denker zustimmen, der vom Menschen und zum Menschen aller Zeiten spricht.

Was die Einladung Pascals betrifft, so können wir uns konkret fragen: Wieviel Zeit schenken wir dem Nachdenken, der persönlichen Lektüre von Themen, die uns unserem Innersten und dem Absoluten gegenüberstellen? Eine solche unerläßliche Lektüre kann nicht jene sein, die uns dazu dient, Konferenzen, Lektionen, Predigten vorzubereiten, wenn sie

auch notwendig ist. Wir brauchen noch eine Lektüre, die direkt dazu bestimmt ist, unsern Geist zu nähren, ihn in kindlichen und liebevollen Kontakt mit Gott zu setzen.

### *Der echte Salesianer ist ein Mann, der denkt*

Der zitierte Gedanke von Pascal beeindruckt mich noch mehr, wenn ich an eine Bemerkung denke, die mir ein sehr guter Priester machte, der ziemlich gebildet und ganz aufgeschlossen ist für die konziliare und nachkapitulare Erneuerung. Er machte mir vor einigen Monaten, nachdem er an verschiedenen Orten den Salesianern die jährlichen Exerzitien gehalten hatte, mit Schmerz folgende Mitteilung: „Die Salesianer, denen ich anlässlich der Exerzitien begegnet bin, machten mir den Eindruck, daß sie an einer gewissen ‚Allergie gegenüber dem Schweigen‘ litten und insgesamt leider auch gegen das Denken und Beten“. Ich wollte, daß dieses Urteil nicht wahr wäre oder wenigstens ziemlich übertrieben und zu verallgemeinernd.

Der klassische Salesianer, jener, der von den Ursprüngen an bis gestern die Kongregation aufgebaut hat, der ihre Ausdehnung und ihren Fortschritt bestimmte, hat sich sicher immer durch einen unermüdlichen Dynamismus ausgezeichnet, aber nicht weniger auch als ein Mann, der zu denken, sich in sich selbst zurückzuziehen, nachzudenken und zu beten verstand nach dem Beispiel des Vaters. Ein Don Rua, ein Don Rinaldi, ein Don Berruti, ein Don Quadrio, ein Srugi sind nur die Vertreter von Tausenden von Mitbrüdern, die immer aktiv und mit Erfolg zu wirken verstanden, aber immer erleuchtet und gestärkt durch ein „tiefes Denken“, sagen wir es klar, durch eine „stille Unterhaltung mit Gott“, die neue Energien schenkt und vor den unvermeidlichen Schwierigkeiten die sicheren Wege aufzeigt, um neue Ziele zu erreichen.

Liebe Mitbrüder, je mehr unser Leben aktiv und den auch stürmischen Winden der Säkularisation ausgesetzt ist, desto tiefer müssen unsere Wurzeln reichen. Und das geschieht eben, wenn wir es verstehen, zu denken, zu überlegen, Gott zu begegnen, Gemeinschaft mit ihm zu halten. All das findet die geeignetste Atmosphäre in der Sammlung und im Schweigen, besonders in den bevorzugten Augenblicken, die wir die „starken Zeiten“ nennen: die monatlichen und vierteljährlichen Einkehrtage und noch mehr die jährlichen Exerzitien. Der Artikel 63 der Regeln, der nicht zufällig den Gedanken unseres Vaters aufgreift, sagt, daß Don Bosco „in diesen Zeiten der Sammlung und Erneuerung das Fundament und gleichsam die Synthese unseres ganzen Gebetslebens sah“.

## *Die Besinnungstage sind keine Studientagungen*

Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, erinnere ich alle daran, daß die Besinnungstage nicht in Studientagungen, in Gespräche am runden Tisch, in Debatten über verschiedenste Kulturprobleme verwandelt werden dürfen. Solche Tagungen können nützlich sein, dürfen aber Besinnungstage nicht ersetzen. Sie müssen zu andern Zeiten und Gelegenheiten abgehalten werden.

Die Besinnungstage müssen in der ihnen eigenen Form dazu dienen, das geistliche und apostolische Leben der Salesianer wieder aufzufrischen und zu erneuern: Das geschieht im Nachdenken und im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet, als den Formen, die Besinnungstage kennzeichnen. Man könnte zugeben, daß es verschiedene Arten und Weisen und Formen für die Sammlung, das Schweigen, für die Einsamkeit gibt (vielleicht haben wir in dieser Beziehung noch viel zu lernen); aber die fundamentale Notwendigkeit dieser Elemente für das innerliche Leben und das Gebetsleben ist unumgänglich.

Um den Menschen und das Leben mit Gott zu retten, müssen wir Schluß machen mit der modernen Abneigung gegen das Schweigen und die Sammlung und somit auch gegen das Gebet; Sammlung und Schweigen sind unerläßliche Instrumente nicht nur für das Leben mit Gott, sondern auch für die wahre Kultur und Zivilisation.

Wenn sich Provinziale und Direktoren diese Gedanken gut vor Augen halten, die sicher wahr, wenn auch nicht konformistisch sind, bin ich überzeugt, daß die sich daraus ergebenden Richtlinien nicht ins Leere fallen werden. Sie wissen gut, daß es ihre Aufgabe ist, zu verhindern, daß auf irgendeine Weise die Tage, die von den Regeln für die geistige und apostolische Auffrischung der Mitbrüder bestimmt sind, ihres Inhaltes entleert werden. Tun wir darum alles, daß tatsächlich die Rechte und wahren Interessen der Mitbrüder in dieser Hinsicht nicht verletzt werden.

## *Warum soviel Einsatz für das Gebet*

Bei diesem Punkt mag vielleicht der eine oder andere fragen: warum soviel Einsatz für dieses Thema des Gebetes? Ich antworte sofort und ganz konkret.

Ich halte einen mutigen, totalen und methodischen Einsatz für unsere Erneuerung auf der klaren Linie des Besonderen Generalkapitels für dringend; aber gerade deshalb würde es ein schwerer Irrtum sein, das Hauptgewicht auf andere, wenn auch wichtige Sektoren zu legen, ohne von einem erneuerten Einsatz für unser Gebetsleben auszugehen. Und wenn

ich Gebet sage, verstehe ich die Gesamtheit unserer Beziehungen – von Gottgeweihten und von „zu einer Sendung Ausgesandten“ –, persönliche und gemeinschaftliche, mit Gott.

„Hier ist der Zentralkpunkt, ja das wahre Geheimnis der Erneuerung unserer salesianischen Berufung heute“. Diese so kategorische Feststellung stammt nicht von mir, sondern vom Besonderen Generalkapitel (Dokumente Nr. 519).

Nicht nur hier, sondern auch weiter unten drückt sich das gleiche Generalkapitel folgendermaßen aus: „Wir sind überzeugt, daß allein eine geistige Wiedergeburt und nicht eine einfache Neuordnung den Weg ebnet für eine neue Epoche in der Geschichte der Kirche“ (Dokumente Nr. 523).

Diese Feststellungen des obersten Organs der Kongregation sind die Frucht erlebter Erfahrung. Sie sind dem Wunsch entsprungen, die Kongregation in einem mutigen und zeitgemäßen apostolischen Einsatz zu sehen, aber gerade deswegen erfüllt von jenem „göttlichen Antrieb“, der aus einem nicht formalistischen, sondern überzeugten geistlichen und Gebetsleben stammt. Halten wir uns diese Feststellungen gut vor Augen, besonders in diesen entscheidungsvollen Augenblicken, in denen die Kongregation damit beschäftigt ist, den komplizierten Mechanismus ihrer Erneuerung in Gang zu setzen.

Wehe dem, der sich andern Sektoren widmet und dabei das Leben mit Gott vernachlässigt, das die Basis und das Fundament von allem ist. Die Erneuerung stellt uns in der Tat nicht vor die Tatsache einer Reorganisation, sondern vor die Verpflichtung zur Treue und geistigen Fügsamkeit gegenüber dem Herrn. Wir würden Gefahr laufen, eine Unzahl von scheinbar wirksamen und beeindruckenden Mechanismen zu schaffen; aber sie wären ohne Seele, würden jener geistigen Energie ermangeln, die unersetzlich ist für den Dienst, den die Kongregation der Jugend und der Kirche leisten muß. Wir würden nur armselige Strukturen haben, die bald ihre Unfruchtbarkeit offenbaren würden.

Liebe Salesianer, die ihr eingeladen seid, Werkleute der Erneuerung zu sein, wir glauben aufrichtig und mit innerster Überzeugung an die feierliche und immer zeitgemäße Feststellung von Don Rinaldi, die seinerzeit von den Satzungen übernommen wurde: „Eine unermüdliche, durch das Gebet und die Vereinigung mit Gott geheiligte Arbeitsamkeit muß das charakteristische Merkmal der Söhne des heiligen Johannes Bosco sein“.

### *Die Fastenzeit, eine Einladung zur Mäßigkeit*

Eine letzte Überlegung. Ich schreibe diese Zeilen am Anfang der Fastenzeit. In Übereinstimmung mit dem ganzen konziliaren Klima läßt uns Artikel 50 der Satzungen ein, in besonderer Weise diese bedeutungsvolle

Zeit des liturgischen Jahres zu leben, indem wir das der Fastenzeit eigene ernste Klima auf die konkrete, persönliche und gemeinschaftliche Ebene tragen.

Vor allem möchte ich als allgemeine Linie folgendes feststellen: ich muß mich oft besonders auf die Regel berufen. Es ist wichtig, sie nicht nur gut zu kennen, sondern mit ihnen eine gewisse Vertrautheit zu haben: das ist die sichere und wirksame Methode, sie schätzen zu lernen. Wir werden so in ihnen den ganzen geistigen und salesianischen Reichtum entdecken. Das wird uns dann nicht nur zu einer formalen Beobachtung, sondern zu einer lebendigen Verwirklichung in unserem Leben führen.

Es kann sich in der Tat unter charakterfesten und treu zu ihrem freigewollten Versprechen stehenden Menschen niemals nur um leeren und gekünstelten Formalismus handeln, sondern um eine aufrichtige und herzliche Annahme dieser Mittel, welche die Kongregation uns, ihren Söhnen, anbietet, damit wir in angemessener Weise unserer Sendung und Gott hingabe entsprechen. Deshalb ist es mehr als zweckmäßig, ja notwendig, daß es in den Gemeinschaften Zeiten für die öffentliche Lektüre der Regeln und Satzungen gibt.

### *Keine Hemmschuhe, sondern Geleise*

Es ist sehr wichtig, daß die Vorgesetzten auf lokaler Ebene, besonders die Provinziale und Direktoren, sich oft auf die Regeln und auf den Geist und die in ihnen enthaltenen Werte beziehen und für sie eine große Wertschätzung bekunden. Dies gilt auch für jene nicht strikt juristisch und konkret zu verwirklichenden Artikel, die aber oft grundlegende und für den salesianischen Geist und das salesianische Leben wesentliche Werte enthalten.

Die Regeln und Satzungen, es ist nützlich, daran zu erinnern, sind keine Hemmschuhe, die die wahre Freiheit behindern, sondern die Geleise, auf denen sich die Kräfte der Kongregation harmonisch entwickeln, voranschreiten und handeln können.

Die Regeln, beachten wir es wohl, enthalten gleichsam in einer vollständigen Synthese den Geist der Kongregation: sie kennenzulernen, sie zu praktizieren und praktizieren zu lassen, ist das ebenso einfache wie wirksame Mittel, um uns in diesem Geist, der das lebensnotwendige Element der Kongregation ist, einig zu halten.

Ich möchte noch hinzufügen: es genügt nicht, sich auf die Regeln zu beziehen, sondern je nach Notwendigkeit und Gelegenheit müssen besonders die Verantwortlichen zu deren Beachtung ermahnen. Dies vor allem aus einem Sinn, würde ich sagen, für berufliche Loyalität, aber auch nicht

weniger aus einem Sinn der Hochschätzung und der Verteidigung des „Gesetzes“ selber. Es ist dies der Ausdruck des Willens der Kongregation, die dem Charisma ihres „Stifters“ treu sein will. Durch das Gesetz fordert jede organisierte und geordnete Gesellschaft von ihren Mitgliedern loyale Gefolgschaft. Der Tag, an dem man das Gesetz (die Regeln) als einen „Fetzen Papier“ betrachten würde, um es durch Willkür, individualistische Launenhaftigkeit, ja durch Verachtung, vielleicht nicht in der Theorie, wohl aber in der Praxis, zu ersetzen, dieser Tag würde das Ende der Kongregation bedeuten.

Don Bosco sagt es uns noch einmal mit einem väterlichen Herzen, das sich von seinen Söhnen verabschiedet, in seinem Testamentsbrief: „Wenn ihr mich während meines Lebens geliebt habt . . . so fahrt nach meinem Tode fort mich zu lieben durch die Beobachtung der Regeln“.

Unser Vater hat uns die Leitlinie unserer Liebe zu ihm und folglich auch zur Kongregation, seiner Schöpfung und unserer Mutter angezeigt. Ohne sie wäre die Liebe, die echte Liebe zu Don Bosco, trotz jedem äußeren Schein, nicht vorhanden. Das hat er, unser Vater, gesagt.

### *Ernst und Stärke*

Kehren wir einen Augenblick zur Einladung zurück, die uns die Fastenzeit macht, zum Ernst. Eine solche Einladung wird besonders für die Fastenzeit betont, aber sie ist gültig und begleitet uns auch außerhalb dieser Zeit.

Don Bosco und die ganze gute salesianische Tradition bezeichnen diesen Ernst mit dem Namen Mäßigkeit.

Wir wissen gut, daß diese Werte heute von gewissen „Lehrstühlen“, nicht nur von solchen, die Laien innehaben (vielleicht auch in unserem Bereich), geringgeschätzt und bestritten werden. Man ersetzt sie, wenigstens in der Praxis, durch die Werte der Bequemlichkeit, des Wohlbefindens und der Konsumfreudigkeit. Wir wissen aber auch, daß da, wo Bequemlichkeit und Wohlbefinden die Kriterien für die Bewertung der einzelnen, der Gruppen, von ganzen Nationen geworden sind, der Mensch sich nicht mehr wie ein Mensch rettet. Man denke daran, was besonders unter der Jugend in den Ländern geschieht, in denen der Fortschritt mit dem Mythos des Wohlstandes verwechselt wird.

Die echten menschlichen Werte befinden sich auf einem höheren Niveau als die einfachen Werte des Wohlstandes (auch wenn man deren Nützlichkeit und Gültigkeit nicht leugnen kann, sofern sie auf der Wertskala in untergeordneter Stellung und auf einer tieferen Stufe gesehen werden). Nun erreicht man die höchsten menschlichen Werte nur, wenn der Mensch es versteht, sich selbst zu beherrschen, sich zu überwinden. Und um das

zu erreichen muß man Unbequemlichkeit, Ernst, sagen wir das Wort, Abtötung, Mäßigkeit in Kauf nehmen.

Hier kommen die Worte Pauls VI. zu Beginn der Fastenzeit gelegen. „Christliche Selbstverleugnung, Buße und Abtötung sind nicht Formen der Schwachheit, nicht Minderwertigkeitskomplexe, sondern vielmehr Formen persönlicher Stärke, da sie ja der Gnade und Willenskraft entsprungen sind. Sie stärken uns dann für die Herrschaft über uns selbst, verleihen unseren Fähigkeiten Einheit und Ausgeglichenheit, lassen den Geist über den Körper, die Vernunft über die Phantasie, den Willen über die Triebe herrschen. Das weckt in unserem Dasein ein Verlangen nach Erfüllung und Vollkommenheit . . . Wo Strenge ist, dort ist Kraft.“ (Ansprache des Heiligen Vaters in Santa Sabina, am 7. März 1973).

Es ist eine schöne Sache heute, sich oft auf das Evangelium zu berufen. Gut! Erinnern wir uns an das einfache, klare Wort Jesu, das sich gerade an uns richtet, die wir uns zu seiner nähern Nachfolge entschlossen haben: „Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme jeden Tag sein Kreuz auf sich und folge mir“. Das ist einer der unverzichtbaren Faktoren der christlichen Botschaft, den wir als Gottgeweihte in seinem ganzen Umfang angenommen haben.

### *Drei Feinde bedrohen unsere Gemeinschaften*

Unser Besonderes Generalkapitel hat sich sehr aufgeschlossen für den Wert des christlichen Verzichtes gezeigt, der in der Mäßigkeit seine erste und wesentliche Auslegung findet (nicht umsonst wollte Don Bosco, daß sie zusammen mit der Arbeit das eine der beiden Elemente des salesianischen Wortpaares bilde).

Das gleiche Generalkapitel erklärt in Nr. 606, nachdem es gesagt hat, daß das Zeugnis der Armut „besonders überzeugend“ ist, wenn sie in der Gemeinschaft gelebt wird, daß es konkret wird in der Einfachheit der Kost, in der Ablehnung des Überflüssigen, in der funktionellen Einfachheit der Gebäude, in der Art des Besitzens (indem wir alles, was wir haben und sind, zusammenlegen für unsere Sendung), in der praktischen Übung einer hochherzigen Solidarität mit den Niederlassungen und Provinzen der Kongregation und den verschiedenen Nöten der Kirche und der Welt.

Die Fastenzeit ist eine Einladung in den einzelnen Gemeinschaften ohne Ausflüchte und ohne unser Gewissen mit billigen, aber nicht überzeugenden Ausreden zu besänftigen, nachzudenken und sich mit besonnener Aufrichtigkeit zu fragen: wo stehen wir – als einzelne und Gemeinschaft – in Bezug auf die Strenge und Mäßigkeit?

Don Bosco machte auf drei Feinde aufmerksam, die unsere Gemeinschaften in dieser Beziehung bedrohen: „cibus, potus, lectus“. – „Speise, Trank, Bett“. Er erklärte den ganzen Fächer der für unser Leben negativen Faktoren, die in diesen drei lateinischen Worten enthalten sind. Ich glaube, daß die Mahnung des Vaters heute praktisch aktuell ist, besonders in gewissen Bereichen.

Unter anderem sind der Mangel an Mäßigkeit und Einfachheit bei Tisch, bei gewissen längeren und kostspieligen Ferien, beim Sichverschaffen von jeder Art von Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, bei Unterhaltungen, die Merkmale eines ganz verbürgerlichten Lebens sind, eine Beleidigung so vieler Mitbrüder, die in echter Armut und Strenge mit sich selber leben, einer ungezählten Schar von Armen, denen das Notwendigste fehlt.

Und sie sind auch eine Beleidigung für Tausende von guten Menschen, die, um den Salesianern zu helfen, ein wahrhaft bescheidenes Leben führen. Sie bringen harte Opfer und begnügen sich mit viel weniger, als diejenigen, die die Früchte ihrer Abtötungen genießen.

Wir wissen, wie anspruchsvoll die Jugendlichen auf diesem heiklen Gebiet sind, das unter anderem unsere pastorale und gemeinschaftliche Armut und den Sinn unserer gottgeweihten Gemeinschaft überhaupt betrifft. Wir glauben darum, daß ein von Strenge und Mäßigkeit erfülltes Leben einen sehr positiven Einfluß auf die jungen Berufe ausüben kann.

### *Vom Ernst der Sendung*

Das Generalkapitel hat erklärt, daß die Missionen der Leitweg für unsere Erneuerung sind. Wir haben darum von einer notwendigen Wiedererweckung des missionarischen Klimas in jeder unserer Gemeinschaften gesprochen.

Wie könnte ein weichliches Leben, ein Leben, das fieberhaft sucht, was dem Körper schmeichelt, ein schlaffer, gallertartiger Geist ohne jenen Nerv und jene Kraft, die von der „Mäßigkeit nach der Art Don Boscos“ stammen, wie könnte es ein Ferment für den missionarischen Geist sein? Nicht rein zufällig ermahnt Don Bosco die Missionare (aber gilt das nur für sie?) zu „großer Nüchternheit“ in der Nahrung, in den Getränken und in der Ruhe.

Wir sehen darum nicht ein, wie einer für die Interessen Gottes leben und ein Mann des Gebetes sein kann, der im praktischen Leben von der Sorge verzehrt wird, daß ihm nichts mangelt, dessen Ideal seine kleine Welt des Wohlergehens ist, das in solchem Kontrast steht zu dem, was Christus vorgeschlagen und gewollt hat.

Die Unmäßigkeit ist einer der schwachen Punkte, die Erfahrung der Geschichte lehrt es uns, durch die sich der „Feind“ einschleicht, um die Mauern der Kongregation leichter zum Einsturz zu bringen. Don Bosco, der ein guter Kenner der Geschichte war, hat seine Söhne mit lauter Stimme vor dieser Gefahr gewarnt, die ihnen droht.

Die Sendung, zu der der Herr uns anspornt, verlangt dagegen Hingabe und diese setzt eine ernsthafte Losschälung voraus. Sie verlangt, wie der heilige Franz von Sales sagte, „ein barfüßiges Herz“.

Liebe Mitbrüder, ich wünschte, daß ihr euch etwas bei diesen meinen Überlegungen aufhaltet, um in ihrem Lichte eure persönliche und gemeinschaftliche Lage zu prüfen. Gott gebe es, daß Don Bosco und so viele gute Leute, die die Kongregation lieben und schätzen und möchten, daß die Salesianer ihrem Vater treu seien, von euch sagen können: „Ja, das sind Söhne Don Boscos“.

Ich hoffe, daß dieses mein Schreiben euch rechtzeitig erreicht, um euch von Herzen ein frohes Osterfest zu wünschen. Nehmt meinen herzlichen Gruß entgegen. Wir wollen uns jeden Tag beim „Brotbrechen“ begegnen. Unser Vater Don Bosco segne euch alle.

Euer ergebener  
ALOIS RICCERI  
Generaloberer

### III. MITTEILUNGEN

---

#### *1. Msgr. Trochta ist der vierte salesianische Kardinal*

Wie schon vom Generalobern in seinem Brief erwähnt wurde, hat Paul VI. im Konsistorium vom 5. März die Mitteilung gemacht, daß der Salesianer Msgr. Stephan Trochta, Bischof von Leitmeritz, im vorangegangenen Konsistorium von 1969 zum Kardinal „in pectore“ ernannt worden war.

Hier folgen die Worte, mit denen der Papst in seiner Ansprache während des Konsistoriums die Motive der Ernennung und der Geheimhaltung während dieser Jahre erläutert hat.

Aber noch eine andere Sache von besonderer Bedeutung müssen wir Ihnen heute bekanntgeben. Wir wollen Ihnen eine Mitteilung in Erinnerung rufen, die wir im vergangenen Konsistorium vom 28. April 1969 bekanntgegeben haben bezüglich zweier Mitglieder, die für dieses Heilige Kollegium ausersehen wurden, und deren Namen wir damals „in pectore“ bewahrten.

Jetzt aber freuen wir uns, den Namen des ersten aus ihnen bekannt zu geben: es handelt sich um den ehrwürdigen Mitbruder Stephan Trochta, Bischof von Leitmeritz in der Tschechoslowakei. Wir haben beschlossen, diesen in Ihr Kollegium aufzunehmen nicht nur, um die Verdienste dieses treuen und seeleneifrigen Oberhirten öffentlich anzuerkennen, sondern auch um der Wertschätzung und Liebe Ausdruck zu geben, mit der wir jenem Lande, dessen Sohn er ist, zugetan sind und das uns aus vielen Gründen sehr teuer ist.

Daß wir damals seinen Namen nicht sofort bekanntgegeben haben, daran hinderte uns die Tatsache, daß der verehrungswürdige Oberhirte Joseph Kardinal Beran noch am Leben war, obwohl er schwerkrank daniederlag und nach einiger Zeit dann verstarb. Obwohl er außerhalb seines Vaterlandes lebte, hatte er dennoch den Titel der berühmten Erzdiözese Prag beibehalten. Vor allem aber hielt uns der Wunsch und die Hoffnung zurück, die der Apostolische Stuhl niemals aufgab und auch jetzt nicht aufgibt, und das ist sein Ziel, daß die in der Zwischenzeit unternommenen Bemühungen von Erfolg gekrönt sein mögen, die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei und die kanonische Leitung der dort befindlichen Diözesen in rechter Weise zu ordnen.

Da wir aber in diesen letzten Tagen durch die Ernennung und Weihe von vier Bischöfen dieses Landes in dieser Angelegenheit einen Erfolg verzeichnen können, der zwar eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen ist – wir hegen aber die Hoffnung, daß unser Wunsch in Bälde durch einen gewis-

sen Fortschritt zu einem glücklichen Abschluß kommt –, möchten wir voll Freude diese Mitteilung machen und zweifeln nicht, daß sie nicht nur den Katholiken, sondern auch dem gesamten tschechischen Volk zur Freude und Genugtuung gereicht.

## 2. Die „Interkontinentalen Begegnungen“ zur Verwirklichung des BGK

Der Obernrat hat in diesen Tagen die Art der Durchführung der vom 20. BGK vorgesehenen „Interkontinentalen Begegnungen“ beschlossen. Diese Begegnungen sind in den Dokumenten des BGK mit folgenden Worten festgelegt worden (Nr. 761, 12): „Der Generalobere und einige Mitglieder des Obernrates veranstalten zur gegebenen Zeit Begegnungen mit den Provinzialen verschiedener Regionen, um die Verwirklichung des Generalkapitels zu überprüfen“. An gleicher Stelle der Dokumente wurde auch in allgemeinen Zügen der in der Vorbereitung solcher „Begegnungen“ zu beschreitende Weg festgelegt. Der Obernrat hat nun diesen „Weg“ genauer umschrieben, der sich in vier Phasen gliedert.

*Erste Phase:* in jeder Provinz bereiten der Provinzial und sein Rat einen „Bericht“ vor, der Rechenschaft gibt über die Art und Weise, in der die Dekrete des BGK und die Beschlüsse des Provinzkapitels in der Provinz verwirklicht werden.

*Zweite Phase:* es wird das „mittlere“ Provinzkapitel abgehalten, das zwischen zwei Generalkapiteln stattfinden muß (gemäß Dokumente BGK Nr. 761, 10). Es hat den Zweck, den vom Provinzial und seinem Rat vorbereiteten Bericht zu beraten und dessen endgültigen Text zu approbieren.

*Dritte Phase:* der approbierte „Bericht“ wird an den Obernrat gesandt, der ihn prüft.

| Für die Begegnungen von:                                       | ROM                     | BRASILIA               | BANGALORE                  |
|----------------------------------------------------------------|-------------------------|------------------------|----------------------------|
| a) Vorbereitung des Berichtes des Provinzials und seines Rates | für Ende 1974           | anfangs Januar 1975    | anfangs Mai 1975           |
| b) Abhaltung des „mittleren“ Provinzkapitels                   | Januar 1975             | Februar 1975           | Juni 1975                  |
| c) Versand des Berichtes an den Obernrat und dessen Prüfung    | Februar-März 1975       | März-April 1975        | August-September 1975      |
| d) Interkontinentale Begegnungen                               | Erste Dekade April 1975 | letzte Dekade Mai 1975 | Zweite Dekade Oktober 1975 |

*Vierte Phase:* schließlich finden die „Interkontinentalen Begegnungen“ statt, an denen der Generaloberer mit einigen Mitgliedern seines Rates und die Provinziale mit den Delegierten der Provinzen teilnehmen.

In diesen Tagen hat der Obernrat auch – als allgemeine Richtschnur und Unvorhergesehenes vorbehalten – beschlossen, daß drei solcher Begegnungen stattfinden sollen, und zwar in Rom, Brasilia und Bangalore. Er hat sodann die Termine für die verschiedenen Phasen der Vorbereitung festgesetzt, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht.

### *3. Kurse für Spezialisierung und Weiterbildung am PAS*

Das PAS in Rom hat die Kurse für Spezialisierung und Weiterbildung bekanntgegeben, die in den nächsten Jahren organisiert werden. Es handelt sich um einen „Zweijahreskurs für Spezialisierung in Theologie“, einen „Zweijahreskurs für Spezialisierung in Spiritualität“ und um einen „Jahreskurs zur Weiterbildung“.

Der „Zweijahreskurs für Spezialisierung in Theologie“ steht denen offen, welche die normalen Theologiestudien abgeschlossen haben. Es besteht Wahlmöglichkeit zwischen zwei Sektoren: „Dogmatische Theologie“ und „Pastoraltheologie“ (auf diesem zweiten Sektor gibt es noch Möglichkeiten zu weiterer Spezialisierung: Pastoral-moral, Pastoral-liturgie und Spiritualität). Am Ende des zweijährigen Kurses wird das „Lizentiat in Theologie“ verliehen.

Der „Zweijahreskurs für Spezialisierung in Spiritualität“ steht allen Mitgliedern der salesianischen Familie offen (Salesianer, Don-Bosco-Schwestern, „Freiwillige“ Don Boscos, Salesianische Mitarbeiter und Ehemalige). Mindestvoraussetzung für die Zulassung ist das Abitur. Am Ende des Kurses wird das „Diplom in Spiritualität“ erworben.

Der „Jahreskurs zur Weiterbildung“ eignet sich für Salesianer, die schon einige Jahre in der Praxis gewirkt haben und behandelt folgende Grundthemen: „Kenntnis des Menschen und der Welt von heute; Öffnung gegenüber der erneuerten theologischen Reflexion unserer Zeit; Reflexion über die pastorale Arbeit; Vertiefung und Neuverwirklichung der salesianischen Berufung“.

Mit diesen Initiativen möchte das PAS immer mehr auf einer Linie des Dienstes und der Orientierung für die Salesianische Familie wirksam sein.

### *4. Kurse der „Weiterbildung“ beim Salesianum von Rom*

Das Sachgebiet der Salesianischen Ausbildung plant „Kurse der Weiterbildung“ beim Zentrum für Studien und Spiritualität „Salesianum“ von Rom.

Diese Kurse wollen den Salesianern ein „Erlebnis, das zur Erneuerung aufmuntert“, in folgendem Ausmaß verschaffen: großer geistiger Einsatz, die Erfahrung salesianischen Gemeinschaftslebens, pastorale Forschung und Aufgeschlossenheit, kulturelle Weiterbildung.

Der erste Kurs für Weiterbildung soll im nächsten Oktober beginnen und vier Monate dauern.

#### 5. Der „Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder“

Der Obernrat hat das Datum und die Art der Durchführung der Zusammenkünfte der Salesianischen Laienmitbrüder festgelegt, die gemäß Anweisung des BGK (Dokumente Nr. 763, 4) zuerst auf Provinz-, dann auf regionaler und schließlich auf Weltebene stattfinden sollen.

Die Organisation der Zusammenkünfte wird, entsprechend den drei Ebenen, den Provinzialen, den Regionalobern und dem Sachgebiet für die Salesianische Ausbildung anvertraut.

Bei diesen Zusammenkünften wird die Kongregation gründlich die Gestalt des Salesianischen Laienmitbruders studieren, wie sie vom BGK gesehen wurde, sowie die praktischen Anweisungen, die in dieser Beziehung vom BGK selber vorgeschlagen wurden.

Der „Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder“ wird in der letzten Märzwoche des Jahres 1975 in Rom stattfinden, gleichzeitig mit der Eröffnung des Heiligen Jahres.

#### 6. Arbeitskalender des Obernrates

Der Obernrat hat sein Arbeitsprogramm dermaßen gestaltet, daß der Arbeitsrhythmus abwechselungsweise Perioden der Anwesenheit im Generalatshaus und Perioden der Besuche in den Regionen vorsieht.

Für die kommenden Jahre, bis 1976, ist grundsätzlich folgender Kalender festgelegt worden:

| Perioden der Besuche<br>in den Regionen | Perioden der Anwesenheit<br>im Generalatshaus |
|-----------------------------------------|-----------------------------------------------|
| 15. Februar – 30. Juni 1973             | 1. Juli – 30. September 1973                  |
| 1. Oktober 1973 – 14. Januar 1974       | 15. Januar – 15. März 1974                    |
| 16. März – 30. Juni 1974                | 1. Juli – 30. September 1974                  |
| 1. Oktober 1974 – 15. Januar 1975       | 16. Januar – 15. März 1975                    |
| 16. März – 30. Juni 1975                | 1. Juli – 30. September 1975                  |
| 1. Oktober 1975 – 15. Januar 1976       |                                               |

## *7. Msgr. Coronado neuer Salesianerbischof*

Der Heilige Vater hat den Salesianer Msgr. Jesus Maria CORONADO CARO, apostolischer Präfekt von Ariari, zum residierenden Bischof von Girardot (Kolumbien) ernannt.

## *8. Ernennung von Provinzialen*

P. Januarius Honda ist zum Provinzial der japanischen Provinz,  
P. Robert Falk ist zum persönlichen Delegierten des Generalobern in Südkorea ernannt worden.

## *9. Das „Studienzentrum für die Geschichte der Salesianischen Kongregation“*

Beim Generalat ist das „Studienzentrum für die Geschichte der Salesianischen Kongregation“ errichtet worden. Sein Zweck ist, eine offensichtliche Lücke auf diesem Sektor zu schließen und Angaben und Hinweise zu sammeln, die nicht nur nützlich sein können, um die salesianische Vergangenheit zu verstehen, sondern auch um die Zukunft zu planen.

Die Arbeit, die diesem Studienzentrum vom Obernrat zugewiesen worden ist, umfaßt ein „langfristiges Programm“ im Hinblick auf die salesianische Geschichte im allgemeinen, und auch ein „kurzfristiges“ auf einem besonderen Gebiet: die Geschichte der salesianischen Missionen, die im Jahre 1975 ihr hundertjähriges Jubiläum feiern werden.

Um dieses letztere Ziel zu erreichen, hat sich das Zentrum unter der Leitung des Dekans der theologischen Fakultät des PAS, P. Raphael Farina und in Zusammenarbeit mit dem Sachgebiet für die salesianischen Missionen folgende Aufgaben gestellt: Sammlung und Katalogisierung von veröffentlichtem und unveröffentlichtem Material, das aus den Missionszentren stammt und in den verschiedenen Archiven liegt; Bildung einer Bibliothek von Missionszeitschriften; Vorbereitung einer „Geschichte der Salesianischen Missionen“ für das Jahr 1975 in Form von Monographien; Veröffentlichung von wissenschaftlichen Beiträgen verschiedener Art über die salesianischen Missionen.

Das Studienzentrum ist schon an der Arbeit und setzt mit Hilfe der Regionalobern in den verschiedenen Teilen der salesianischen Missionen Personen ein und ergreift geeignete Initiativen, um das entsprechende Material zu sammeln und zu veröffentlichen.

## *10. Die Salesianer beim Erdbeben von Managua*

Das heftige Erdbeben, das in der Nacht des 23./24. Dezember Nicaragua heimgesucht und dabei die Hauptstadt Managua zerstört hat, hat auch das

salesianische Werk der Stadt betroffen. Die Gebäude sind schwer beschädigt worden, aber es sind keine Mitbrüder zu Schaden gekommen.

Das salesianische Werk befand sich in der Peripherie der Stadt, in einem volkreichen, in rascher Entwicklung befindlichen Stadtviertel. Es umfaßte einen Schulkomplex mit Werkstätten für Mechanik, Druckerei und Schreinerei, die von 1500 Jugendlichen besucht wurden, sowie eine Volksschule ohne Schulgeld. Viele andere Werke sozialen Charakters standen vor ihrer Inbetriebnahme und wären im Januar eröffnet worden. Die gesamten Gebäude sind jetzt schwer beschädigt und die Schäden belaufen sich auf 150 000 Dollar.

Die Mitbrüder der Niederlassung waren in diesen Tagen in pausenlosem Einsatz für die Obdachlosen. Die Salesianerhäuser von Masaya und Granada in der Nähe von Managua wurden den Behörden für Notfälle zur Verfügung gestellt.

Auf Ersuchen des Generalobern haben sich sogleich einige Salesianer der Missionsprokur von New Rochelle zum Unglücksort begeben; ebenso sind die Salesianer des nahen Venezuela zu Hilfe geeilt. Aber auch in allen andern Teilen der salesianischen Welt wurden Solidaritätsaktionen unternommen.

Dank dieser Hilfen und vor allem dank der Hingabe der Mitbrüder von Managua kann das Jugendzentrum wieder einige seiner Tätigkeiten in Angriff nehmen. Es trifft die Mitteilung ein, daß in den einigermaßen erhaltenen Räumlichkeiten des Zentrums schon wieder zwei Schnellkurse für Elektroschweißtechnik für Lehrlinge und Arbeiter eröffnet wurden. Die Kurse haben zum Zweck, in kurzer Zeit Fachkräfte vorzubereiten, die ihren Beitrag leisten können zum schnellen Wiederaufbau der zerstörten Hauptstadt. In gleicher Weise werden auch Schnellkurse für Elektriker, Schreiner, Zimmerleute usw. vorbereitet. Inzwischen kehren die Jugendlichen nach und nach ins Jugendzentrum zurück und das Leben nähert sich wieder langsam seinem normalen Gang.

Die vom Unglück betroffenen Mitbrüder und besonders den Erzbischof von Managua, den Salesianer Msg. Miguel Obando Bravo, erreicht die herzliche Solidarität (die auch wir in diesen Zeilen neu bekunden) der ganzen Salesianischen Familie.

## *11. Spenden für Managua*

Nach dem Erdbeben, das die Hauptstadt von Nicaragua zerstört und auch unserer „Escuela Don Bosco de Artes y Oficios“, die sich am Rande von Managua befindet, schwere Schäden zugefügt hat, haben verschiedene Provinzen dem Generalobern sogleich ihren Solidaritätsbeitrag für die so

hart betroffenen Mitbrüder gesandt. Hier ein Verzeichnis dieser Provinzen und ihrer Spenden:

|                         |                |
|-------------------------|----------------|
| Belgien Nord            | 130 000 Lire   |
| Vereinigte Staaten—Ost  | 309 000 Lire   |
| Quito                   | 1 240 000 Lire |
| Portugal                | 1 064 000 Lire |
| Bahia Blanca            | 300 000 Lire   |
| Vereinigte Staaten—West | 1 335 165 Lire |
| Madrid                  | 176 385 Pes.   |
| Deutschland—Süd         | 1 800 000 Lire |

Auch aus dem „Solidaritätsfonds“ sind unserem Msg. Obando Bravo, Erzbischof von Managua, 1 000 000 Lire als Hilfe für die dringenden Bedürfnisse der Bevölkerung zugegangen.

##### *1. Die Sitzungen des Obernrates*

In der zweiten Hälfte Februar sind die Regionalräte ein zweites Mal in die Provinzen ihrer Region abgereist. Vor diesem Zeitpunkt, d. h. von Mitte Oktober an, war der Obernrat vollzählig im Generalat zugegen und hat viele Probleme der Kongregation in Angriff genommen.

In den vier Monaten seiner Gegenwart in Rom hat er Sitzungen auf verschiedenen Ebenen abgehalten: Zusammenkünfte der einzelnen Sachgebiete, der Regionalräte, von besonderen Kommissionen, von mehreren Sachgebieten zusammen; sodann als wichtigstes von allem: 67 Vollversammlungen.

Um was ging es bei diesen Sitzungen? Vor allem befaßte man sich mit der „ordentlichen Leitung“ der Kongregation. Es ist wahr, die gegenwärtige Zeit ist nicht eine Zeit für eine ordentliche Leitung; es ist vielmehr eine Zeit, die außerordentliche Eingriffe für so viele besondere Probleme erfordert, die sich heute ergeben. Doch muß inzwischen die ordentliche Leitung weitergehen, weil der Generalobere für viele Entscheidungen (Personen, Werke, Provinzen betreffend) die Meinung seines Rates hören will oder dessen Zustimmung haben muß.

So hat der Obernrat vor allem die „Berichte der Regionalräte“ über die Kontakte, die sie mit den Provinzen auf ihrer ersten Reise hatten, geprüft. Es war eine Blitzreise, aber sie hat schon genügt, um einige wichtige Fragen zu erörtern. Nun ersuchen die Regionalräte den Obernrat um Anweisungen für die geeignetsten Lösungen. Ihre Berichte erstreckten sich auf die ganze salesianische Welt.

Der Obernrat hat auch die Ernennung von acht Provinzialen vorgenommen. Die Wahl der Person, der die Leitung einer Provinz anvertraut werden soll, ist immer eine wichtige Sache, besonders heute, in dieser Zeit der Erneuerung. Gerade deshalb ist heute der Weg zur Ernennung länger und genauer geworden. Wie aus den Dokumenten des BGK bekannt ist, unternimmt der Regionalrat zuerst eine allgemeine Befragung in der Provinz, indem er die Mitbrüder einlädt, ihre bevorzugten Kandidaten zu nennen. Wenn dann der Obernrat zur Wahl schreitet, so tut er es nur, nachdem er genau die Resultate dieser Befragung analysiert hat.

Außer seiner ordentlichen Arbeit hat der Rat auch die Beschlüsse der Provinzkapitel geprüft. Schon in der letzten Nummer des Amtsblattes ist das Vorgehen bei dieser neuen und alles andere als leichten Arbeit geschildert

worden. Bis heute sind schon die Beschlüsse von 46 der 74 Provinzen geprüft, nämlich:

*für die Region von Italien und den Mittleren Orient:* Adriatica, Ligure Toscana, Lombarda-Emiliana, Meridionale, Novarese, Romano-Sarda, Sicula, Subalpina, Venete di Venezia e di Verona und Mittlerer Orient;

*für die Region von Zentralamerika und der Pazifikküste:* Antillen, Bolivien, Zentralamerika, die mexikanische Provinz von Mexiko, Venezuela;

*für Zentral- und Nordeuropa und Zentralafrika:* Zentralafrika, Österreich, Belgien-Nord und -Süd, Frankreich-Nord, die jugoslawischen Provinzen von Ljubljana und Zagreb, Holland;

*für Amerika-Atlantikküste:* Argentinien-La Plata, Paraguay, die brasilianischen Provinzen von Belo Horizonte, Manaus und Recife;

*für die iberische Halbinsel:* Barcelona, Bilbao, Cordoba, Leon, Madrid, Sevilla und Portugal;

*für die englischsprachige Region:* Australien, Hong-Kong, Großbritannien, die indischen Provinzen von Bombay, Kalkutta, Gauhati und Madras, Irland, Japan und Thailand.

Die Prüfung der Beschlüsse der Provinzkapitel, die im Juli wieder weitergeführt wird, war für den Obernrat sehr nützlich, weil sie ihn in Kontakt gebracht hat mit der lebendigen Wirklichkeit der Provinzen, mit deren Wunsch und Kraft zur Erneuerung, der bei allen offenbar geworden ist.

## **2. Die Arbeit der Sachgebiete**

Der Obernrat hat auch verschiedene Initiativen der einzelnen Sachgebiete beraten und in mehreren Fällen gutgeheißen.

*Das Sachgebiet für Salesianische Ausbildung* unterstützte das PAS in Rom bei der Vorbereitung der Programme seiner neuen akademischen Kurse (siehe Mitteilungen Nr. 3 dieses Heftes). Es bereitet außerdem den „Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder“ vor (von dem Nr. 5 der Mitteilungen in diesem Heft berichtet). In allgemeinerer Weise studiert dieses Sachgebiet, da die Ausbildung des Salesianers in ihrer unmittelbaren und konkreten Verwirklichung vom BGK der Provinzgemeinschaft anvertraut worden ist, die Möglichkeiten, um diesen Gemeinschaften ihre Aufgabe zu erleichtern.

Schließlich beschäftigt es sich mit einem schon weitgediehenen Dokument über die „Ständige Weiterbildung“, die in den Regeln als ein Recht und eine Pflicht des Salesianers dargestellt wird. Es handelt sich um einen typisch modernen Tatbestand, der eine „bewegliche Ausbildung“ erreichen will. In der Vergangenheit war die Stabilität die Regel und eine Ausbildung ein für allemal war genügend. Aber in der heutigen Gesellschaft, in

der die Beweglichkeit das ganze soziale Gefüge in immer steigendem Maße erfaßt hat, wird der Erwachsene (wie übrigens auch der Jugendliche) nicht überleben, wenn er nicht „zu lernen lernt“, wenn er sich nicht bildet „für die Veränderung und in der Veränderung“. Deshalb muß – so sagt das Dokument in Vorbereitung – die ständige Weiterbildung immer mehr auf die ganze Existenz ausgedehnt werden, von der Kindheit bis zum Pensionsalter.

Das Problem wird nicht nur, was den Salesianer betrifft, in der Richtung allgemeiner Weisungen studiert, sondern auch in der Richtung der praktischen Ausführung. Denn das Versetzen der Kongregation in einen Zustand ständiger Weiterbildung wird ein immer wichtigeres Erfordernis, um unsere Sendung heute erfüllen zu können.

Deshalb werden im „Salesianum“ Kurse für die Weiterbildung organisiert (siehe Mitteilungen Nr. 4).

*Das Sachgebiet der Jugendpastoral* hat dem Obernrat die programmatischen Richtlinien vorgelegt, innerhalb derer es seine Tätigkeit entfalten, sowie die Ziele, die es erreichen möchte.

Am 3. und 4. Februar hat es beim Generalat eine Begegnung verschiedener Delegierter für Schule und Jugendpastoral aus Italien und Spanien organisiert. Bei der Begegnung sind die Rolle und die Probleme der katholischen Schule in einer pluralistischen Gesellschaft diskutiert und ist ein Entwurf von Vorschlägen für die Salesianische Schule ausgearbeitet worden.

Auch *das Sachgebiet für die Pastoral der Erwachsenen* hat dem Obernrat seine Programme vorgelegt. Es hat eine doppelte Befragung über die „Salesianischen Nachrichten“ und die „Salesianischen Verlage“ organisiert, um eine Bilanz über die Situation ziehen, auftauchende Probleme hervorheben und die Initiativen koordinieren zu können, die gemeinsam auf der Linie des BGK in Angriff genommen werden könnten.

Die Nachrichtenvermittlung innerhalb der Kongregation (Vermittlung und gegenseitige Bereicherung, Vermittlung und Austausch von Erfahrungen, Vermittlung, die gemeinsames Forschen wird) ist ebenfalls Studienobjekt des Sachgebietes, vor allem in Bezug auf das, was die nun weit verbreiteten „Provinznachrichten“ betrifft und aus der Notwendigkeit heraus, in Zukunft den Austausch von Informationen auf zwischenprovinzlicher und Weltebene zu intensivieren.

Immer im Rahmen der Pastoral für die Erwachsenen sind zwei Dokumente von lebhaftem Interesse für die Salesianische Familie in Vorbereitung: ein neues „Statut der Ehemaligen Don Boscos“ und eine neue „Regel für die Salesianischen Mitarbeiter“.

Die Vorbereitung dieses zweiten Dokumentes ist noch im Anfangsstadium. Im Einvernehmen mit den nationalen Räten der Salesianischen Mitarbeiter wird jetzt der Arbeitsweg festgelegt.

In einer sehr fortgeschrittenen Phase der Vorbereitung befindet sich hingegen das Statut für die Ehemaligen. Ein erster Entwurf ist bereits den nationalen Räten der Bewegung zugestellt worden, die schon ihre diesbezüglichen Bemerkungen bekanntgegeben haben. Eine bevorstehende Zusammenkunft der Kommission der Gemeinschaft der Ehemaligen wird das weitere Vorgehen bestimmen, um möglichst rasch zu einem definitiven Text zu kommen. In der gleichen Zusammenkunft werden auch zwei andere Probleme von allgemeinem Interesse behandelt: der „Kongreß der Ehemaligen Lateinamerikas“ (Themen, Programme, Organisation), und die Schaffung eines „Internationalen Nachrichtenblattes“ für die Bewegung. Der Obernrat hat auch das Programm des Sachgebietes für die Missionen beraten und dessen Richtlinien genehmigt. Die Sorge um die Missionen ist von grundlegender Bedeutung für die Erneuerung und das bevorstehende „hundertjährige Jubiläum der salesianischen Missionen“ bietet Gelegenheit zu zahlreichen Initiativen, die schon vorbereitet werden. Eine von ihnen ist die Errichtung des Studienzentrums für „Geschichte der Salesianischen Missionen“ (von dem in Nr. 9 der Mitteilungen in diesem Amtsblatt die Rede ist).

### *3. Andere Initiativen des Rates*

Während des „Plenums“ des Obernrates in Rom haben einige Räte Niederlassungen und Provinzen besucht. Don Raineri nahm in Spanien und Portugal an Zusammenkünften von Ehemaligen und Mitarbeitern teil; Don Castillo war an der „Interamerikanischen Konferenz für katholische Erziehung“ zugegen, die im Januar in Panama stattfand.

Zum ersten Mal hat das neue Generalat das Don-Bosco-Fest gefeiert. Am Abend des 31. Januars nahmen viele eingeladene Salesianer, Mitarbeiter und Ehemalige an einer von Kardinal Confalonieri geleiteten Konzelebration teil.

Am 9. Februar beschloß der Obernrat seine Arbeitsperiode am römischen Sitz mit einer kurzen Wallfahrt in die Peterskirche und einer Konzelebration am Altar beim Grab des Apostels ab.

In den folgenden Tagen machten sich die Regionalräte für ihre Reisen in ihre Regionen bereit. Außer ihnen sind auch die Räte für die Missionen und Jugendpastoral zu besonders wichtigen Besuchen abgereist. Don Tohill wird während vier Monaten zehn Missionsgebiete der Kongregation in Lateinamerika besuchen, und Don Castillo hat eine Reise zu allen Aspirantaten Italiens begonnen.

Auch der Generalobere war vom 14. bis 26. Februar auf der iberischen Halbinsel unterwegs.

#### *4. Der Generalobere in Spanien und Portugal*

Zwischen dem 14. und 26. Februar besuchte der Generalobere die Salesianer in Spanien und Portugal. Es begleiteten ihn der Rat für die Iberische Halbinsel, Don Mélida und der Rat für die Ausbildung, Don Viganò, die mit ihm an verschiedenen programmgemäßen Zusammenkünften teilnahmen.

Die Reiseetappen waren: Madrid (14.–18. Februar), Lissabon und Oporto (18.–21. Februar), und Barcelona (21.–25. Februar).

In Madrid nahm der Generalobere teil an der „Iberischen Konferenz“ und an einer Begegnung mit fünf Novizenmeistern; er hielt auch den Don-Bosco-Schwestern eine Konferenz über die Berufe und eine weitere Konferenz (über die Erneuerung) vor dreihundert Salesianern, die gekommen waren, um ihn anzuhören.

In Portugal nahm er an der Provinzratssitzung teil, unterhielt sich mit dem Nuntius des Heiligen Stuhles und besuchte verschiedene salesianische Werke.

In Barcelona hielt er vor zweihundert Salesianern eine Konferenz über die Erneuerung und verbrachte einige Tage in der Ruhe des einladenden Klosters von Montserrat, um zu meditieren.

Die Tage des Generalobers, reich an Begegnungen und Gedankenaustausch, sind angenehm, aber auch arbeitsreich verlaufen (unter anderem mußte Don Ricceri den erdrückenden und sympathischen Ansturm von 140 Aspiranten von Carabanchel Alto über sich ergehen lassen, die alle zusammen auf die Jagd nach . . . seinem Autogramm ausgezogen waren).

Die Salesianische Familie der Iberischen Halbinsel hat sich über die Begegnung mit dem Nachfolger Don Boscos gefreut und in seinen richtungsgebenden, anspornenden und ermutigenden Worten die Fortsetzung des Dialoges gesehen, den vor Jahren schon Don Bosco selber eingeleitet hat.

## V. DOKUMENTE

---

### 1. Das „Proprium“ der Salesianischen Kongregation

Am 13. März hat die „Kongregation für den Gottesdienst“ das „Proprium der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales“ approbiert.

Wir bringen hier den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung des Dokumentes.

a) *Lateinischer Text:* siehe „Atti“ Nr. 270 Seite 35.

#### b) *Deutsche Übersetzung:*

Hl. Kongregation für den Gottesdienst

PROT. N. 476/73 der Gesellschaft des Hl. Franz von Sales

Auf Ersuchen des H. H. Decius Baptist Teixeira, des Generalprokurators der Gesellschaft des hl. Franz von Sales, vom 28. Februar 1973, genehmigen und bestätigen wir aufgrund der von Papst Paul VI. dieser Kongregation erteilten Vollmachten gerne den Kalender der Eigenfeste dieser Kongregation nach der beigelegten Übersicht, damit er in Zukunft von denen, die dazu verpflichtet sind, eingehalten werde.

Dieser Kalender gilt auch in den Kirchen und Kapellen des Institutes der Töchter Mariä, der Helferin der Christen. Er kann entweder dem allgemeinen römischen Kalender beigelegt werden oder auch dem Kalender der Ortskirchen, gemäß den Entscheidungen, die von den einzelnen zuständigen Obern getroffen werden.

Mit dieser Verfügung werden alle früheren gegenteiligen Verfügungen aufgehoben.

Erlassen von der Hl. Kongregation für den Gottesdienst, am 13. März 1973.

Artur Kard. Tabera, Präfekt

A. Bugnini, Titularerzbischof von Diokletiana, Sekr.

## EIGENFESTE DER GESELLSCHAFT DES HEILIGEN FRANZ VON SALES

### JANUAR

24. *Hl. Franz von Sales*, Bischof und Kirchenlehrer, Patron der Gesellschaft,  
*Fest*

31. *Hl. Johannes Bosco*, Priester, Stifter der Gesellschaft, Hochfest

### FEBRUAR

1. Gedächtnis aller verstorbenen Mitbrüder der Gesellschaft

## MAI

- 6. Hl. Dominikus Savio, *Fest*
- 13. Hl. Maria Dominika Mazzarello, Jungfrau, Stifterin des Institutes der Töchter Mariä, der Helferin der Christen, *Fest*
- 24. *Allerseligste Jungfrau Maria, Helferin der Christen*, Hauptpatronin der Gesellschaft, *Hochfest*

## JUNI

- 23. Hl. Josef Cafasso, Priester, Gedächtnis

## OKTOBER

- 29. Seliger Michael Rua, Priester, Gedächtnis

### *2. Brief des Generalobern an die Salesianer von Mexiko*

Anläßlich des 80. Jahrestages der Ankunft der ersten Salesianer in Mexiko hat der Generalobere den Mitbrüdern der beiden mexikanischen Provinzen folgenden Brief gesandt.

Liebe Mitbrüder und Söhne,

wir stehen noch unter dem für uns Salesianer erhebenden Eindruck der Seligsprechung Don Ruas, während ich mich anschicke, Euch meinen Gedankenbrief zum 80. Jahrestag der Ankunft der ersten Salesianer in diesem wunderbaren mexikanischen Land, das seit dem Anfang seiner Geschichte gesegnet war durch die Gegenwart unserer Lieben Frau von Guadalupe, der Patronin Mexikos und Amerikas.

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß ich diesen Brief am gleichen Tag unterschreiben kann, an dem wir unsern seligen Michael Rua in der Glorie der Altäre schauen durften: Michael Rua, den ersten Nachfolger Don Boscos, der genau vor achtzig Jahren, im Oktober 1892 beschloß, die erste Gruppe von Salesianern nach Mexiko zu senden. Dieses Zusammentreffen ist für uns ein Motiv zur Freude und zum Vertrauen.

Der 1. Dezember 1972 ist ein denkwürdiger Tag für Mexiko und die ganze Kongregation. An diesem Tag feiern wir freudig die Erinnerung an die achtzig Jahre seit der Ankunft dieser ersten Gruppe von Salesianern in Mexiko. Es waren fünf an der Zahl, die von ihrem dynamischen Direktor Don Angelo Piccono angeführt waren. Die Teilnahme eines Klerikers und eines Laienmitbruders gab der kleinen Gruppe die Merkmale einer authentischen salesianischen Gemeinschaft.

Wenn man die Dinge aus einer gewissen Perspektive anschaut, könnte die Aussendung einer so kleinen Gruppe in einem krassen Mißverhältnis erscheinen zur gewaltigen Aufgabe, die sich vor ihnen auftat und zur großen Zuneigung vieler Mexikaner, die in langer und ängstlicher Erwartung den Tag ihrer Ankunft herbeisehnten. Aber Don Rua dachte wie Don Bosco, daß eine kleine Gruppe von Salesianern, die zutiefst von der Liebe zur Jugend ergriffen sind, fähig ist, ihrer eigenen Wirksamkeit einen unaufhaltsamen Dynamismus einzuprägen. Hatte doch Don Bosco schon gesagt: „In den Dingen, die der gefährdeten Jugend zum Vorteil gereichen oder dazu dienen, Seelen zu gewinnen, laufe ich vorwärts bis zur Tollkühnheit“ (MB 14, 662).

Meine Lieben, die gegenwärtige salesianische Gedächtnisfeier verpflichtet uns zu einer Meditation über die Vergangenheit und zu einer Meditation über die Zukunft.

Eine Meditation über die Vergangenheit, um die großen Gestalten, die uns vorangegangen sind, in Erinnerung zu rufen; große Gestalten, wie jene von Msg. Piani und so vieler anderer Salesianer, die mit ihrem Schweiß und ihrem Leben die lebendige Geschichte der salesianischen Kongregation in Mexiko schrieben. Sie haben Euch als Erbe den Geist der ersten Zeit hinterlassen und Euch die Straßen zum salesianischen Wirken erschlossen. Wir dürfen es nicht vergessen: wir müssen uns des lebenswichtigen Kontakts bewußt sein, den wir mit denen haben, die die ersten waren in diesem schönen salesianischen Abenteuer.

Und wer könnte bei dieser Meditation über die Vergangenheit die schmerzliche Prüfung vergessen, die zur Zerstreuung unserer Brüder und zum scheinbaren Tod der Kongregation in Mexiko führte? Schwierige und heroische Jahre, die gleichwohl ein herrliches Wiederaufleben vorbereiteten, die Stunde des Wiederaufbaus, als die mexikanischen Provinzen mit neuer Kraft zu neuem Leben erwachten.

Der Blick in die Vergangenheit weckt in uns die Notwendigkeit, diese Erinnerung in einen bewegten Dank umzuwandeln an den Vater, der im Himmel ist, an Maria, die Helferin, „die alles gemacht hat“ und an Don Bosco, den Anreger dieser lebendigen Seite salesianischen Lebens.

Aber es steht außer Zweifel, daß sich auch eine Meditation über die Zukunft aufdrängt, eine Meditation, die leicht sein wird, wenn wir nur die Seiten unseres Besonderen Generalkapitels durchblättern. Um echte Bauleute der Zukunft und Schöpfer einer „neuen Welt“ sein zu können, hat uns das Besondere Kapitel zur schnellen Erneuerung auf der dreifachen Linie der salesianischen Berufung eingeladen: Jugend, einfaches Volk und Mission.

Die hervorragenden Kapitelsdokumente und die Überlegungen der Provinzen über diese Themen entbinden mich der Aufgabe, eines nach dem

anderen zu behandeln. Es sei mir aber gestattet, Euch im Hinblick auf die Arbeit der kommenden Jahre auf ein vordringliches Problem hinzuweisen, das schon allen am Herzen liegt: der intensive Einsatz für die Berufe und die Ausbildung.

Die schwindelerregende Entwicklung Mexikos, dieses jungen Landes wie aller lateinamerikanischen Länder, erfordert, daß wir unser Dabeisein vielfältigen, das ein Dasein der Kirche mitten unter der Jugend ist. Die missionarischen Traditionen des salesianischen Mexiko und die dringenden Bedürfnisse der Missionskirche und im konkreten der salesianischen Missionen verlangen eine rasche Antwort. Diese unter anderen Motiven rechtfertigen meine Einladung.

Dieser Dynamismus für die Berufe, zu dessen Verwirklichung ich die Provinzen von Mexiko einlade, setzt eine entsprechend „nachkapitulare“ Jugendpastoral voraus und dementsprechende Aktionen, um eine Mystik der Berufe für die salesianische Sendung zu schaffen; aber er fordert vor allem, daß man sich des vordringlichen Charakters der Ausbildung bewußt werde und der entscheidenden Wichtigkeit des persönlichen und gemeinschaftlichen Bewußtseins der eigenen Berufung bei jeder Berufspastoral.

Dieses Bewußtsein der salesianischen Berufung setzt jedoch heute mehr denn je voraus, wie ich bei der Vorlage der Leitlinien zur praktischen Verwirklichung des Besonderen Generalkapitels gesagt habe (siehe Dokumente S. XIV), daß der Salesianer und die Gemeinschaft dazu gelangen, den Sinn für Gott in ihrem Leben und ihrem Wirken zu entdecken. Es ist die Wiederentdeckung dessen, was Don Bosco in der Sprache seiner Zeit das Übernatürliche nannte. Die Sendung des Salesianers wird ihre ganze tiefe Kraft empfangen, wenn er sich vor den Augen der Jugendlichen als ein „Mann, in dem der Geist wohnt“, erweist sowie die Gemeinschaft als eine tief in Gott verankerte Wirklichkeit. Auf diese Weise wird das Leben des Salesianers und die Arbeit der Gemeinschaften zu einem Zeichen für die Empfänger unserer Sendung. So werden sie ihre unausweichliche Rolle in der Pastoral der salesianischen Berufe und bei der Schaffung einer Provinzgemeinschaft, die wirklich formende Kraft hat, spielen.

Das ist also das Andenken, das ich den mexikanischen Provinzen hinterlasse, überzeugt, daß auf diese Weise das salesianische Mexiko in den kommenden Jahren seiner außerordentlichen Bestimmung gerecht werden und seinen Brüdern in andern Breitengraden helfen können wird.

Die Antwort liegt in Euren Händen. Möge dieser mein Appell aus Anlaß der achtzig Jahre seit der Ankunft der ersten Salesianer in Mexiko der Anfang einer kraftvollen Wirksamkeit in der angedeuteten Richtung sein.

Ich kann nicht schließen, ohne die wichtige Rolle hervorzuheben, die unsere lieben Salesianischen Mitarbeiter beim Ereignis, dessen wir heute gedenken, gespielt haben. Sie schufen schon vor der Ankunft der Salesia-

ner im mexikanischen Volk eine große Sympathie für Don Bosco. Sie arbeiteten unermüdlich, um das Kommen seiner Söhne nach Mexiko zu ermöglichen. Ihnen gebührt unser dankbares Gedenken, ihnen auch die Einladung, uns weiterhin durch ihre aktive und hochherzige Teilnahme an unserer Sendung zu ermutigen.

Als Nachfolger Don Boscos will ich Euch bei der Feier dieses glücklichen Ereignisses sehr nahe sein. Dazu sende ich der ganzen salesianischen Familie von Mexiko, unseren Mitbrüdern, den Jugendlichen und Ehemaligen, den Salesianischen Mitarbeitern und Freunden mit Freude und Hoffnung meinen Segen als Unterpfand väterlicher Zuneigung.

ALOIS RICCERI  
Generaloberer

### 1. Die Einheit der Kirche, göttliche Gabe und menschliche Verpflichtung

*Am 24. Januar 1973 hielt Papst Paul VI. anlässlich der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen folgende Ansprache über das Thema: „Eines der zwei großen Probleme der Kirche, das ökumenische Problem“.*

Heute, liebe Brüder und Söhne, leuchtet ein Gedanke – eine Idee, eine Wahrheit, eine Realität – vor unserem geistigen Auge auf. Unsere Blicke werden davon angezogen, gleichsam aufgesaugt und zugleich mit Begeisterung und Schmerz erfüllt, wie es bei Dingen geht, welche unsere Liebe wecken. Was ist das für ein Gedanke? *Der Gedanke an die Einheit der Kirche. Sobald wir ihn in seiner umfassenden Bedeutung begriffen haben, ergreift und beherrscht er uns.* Die Einheit: sogleich drängt sich uns die logische und metaphysische Konsequenz dieses Gedankens auf, im Hinblick auf die Kirche, also auf die von Christus dazu berufene Menschheit, nur mit ihm und in sich selbst eins zu sein. Dieser Gedanke begeistert uns durch seine theologische Tiefe. Dann aber quält er uns – wegen seines Aussehens in der Geschichte von gestern und noch von heute, ein blutiges und leidendes Aussehen, wie das des gekreuzigten Christus; er überhäuft uns mit Vorwürfen, erregt uns von neuem wie ein Fanfarenstoß, der uns aufrüttelt mit der Dringlichkeit einer Berufung, die in unseren Tagen charakteristische Aktualität gewinnt. Der Gedanke der Einheit steht leuchtend über der Bühne einer Welt, die verunstaltet ist durch die Trennung herrlicher Glieder, durch die versprengten Stücke vieler Kirchen, die in Selbstgenügsamkeit voneinander isoliert oder in Hunderte von Gruppen zersplittert sind. Sie alle sind heute dem *Einfluß von zwei Kräften ausgesetzt*, die in scharfer Spannung gegeneinander stehen, *einer Fliehkraft von der Mitte weg, die zur Autonomie sowie auf schismatische und häretische Ziele drängt, andererseits einer zur Mitte hinziehenden Kraft, die mit neu erwachter Sehnsucht nach Wiederherstellung der Einheit verlangt.* Diese Wiederherstellung der Einheit ist eine Aufgabe, welche Rom, gewiß nicht frei von Schuld und selbst mit ungeheurer Verantwortung beladen, mit großer Beharrlichkeit als eigenes Anliegen verfolgt: reich an Bekennern und Blutzeugen, mütterlich und ohne Furcht, bejaht und fördert es die ökumenische, einigende Kraft, die auf der Suche nach ihrem Prinzip und Mittelpunkt ist, nach der Grundlage, die Christus, der wahre Eckstein des Kirchengebäudes, wählte und an seiner Statt einsetzte, um das dauernde Fundament seines Reiches zu bezeichnen... Und dann findet dieser Gedanke der

Einheit noch seinen Widerschein im Inneren so vieler nachdenklicher und religiöser Menschen; er weckt in ihnen ein geistliches Problem: Wie antworte ich auf diesen Ruf zur Einheit?

### *Ich glaube an die eine Kirche*

*„Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“* Wie oft kommen uns diese Worte des Credo beim öffentlichen oder privaten Gebet über die Lippen! Wie oft sollten wir sie überlegen und über sie nachdenken, weil sie die große Wahrheit aussprechen, daß „Christus auf der Erde seine heilige Kirche, die Gemeinschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe, errichtet hat und sie unaufhörlich trägt“ (Lumen gentium, Nr. 8) und daß bei der Kommunion sein Geist durch die Kirche in uns und mit uns in der Welt für ihre Erlösung wirksam wird. „Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt das Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen gentium, Nr. 1).

Wenn auch jedes Wort unseres Glaubensbekenntnisses verdient, daß man darüber nachdenkt, so veranlassen uns die besonderen Umstände, dieses Augenblicks, daß wir heute einen Teil davon miteinander betrachten: *Ich glaube an die eine Kirche.* Wir sind ja gerade dabei, die Gebetswoche für die Einheit der Christen zu feiern. In diesen Tagen bitten die Christen der ganzen Welt den Herrn, unseren Vater, *daß die kirchliche Einheit, die wir im Credo bekennen, konkret und in sichtbarer Weise in unserem Leben Wirklichkeit werden möge.*

Wir haben oft die Worte des Apostels Paulus gelesen und gehört: *„Ein Leib und ein Geist, wie euch auch durch eure Berufung eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“* (Eph 4, 4–6). *„Denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“* (Gal 3, 28). *„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott: er wirkt alles in allem“* (1 Kor 12, 4–6). *„In eurem Herzen herrsche der Frieden Christi: dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes“* (Kol 3, 15).

Und vor allem die erhabenen Worte des Herrn treiben uns unwiderstehlich an: *„Alle sollen eins sein; wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast“* (Joh 17, 21).

Diese Worte unseres Herrn und seines großen Apostels haben universale Geltung. Sie sind dazu bestimmt, Geist und Herz aller Christen anzuspre-

chen. Quelle der Inspiration zu sein und das Wirken derer zu leiten, die den Namen Christi tragen. Sie erinnern uns an das göttliche Geschenk der Einheit, aber zugleich auch an die Pflicht zur Einheit, die dem Menschen auferlegt ist. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, indem es gleichsam seine eigene Lehre über das Geheimnis der Kirche zusammenfaßt: „Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen. Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen (vgl. Joh 21, 17), ihm und den übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut (vgl. Mt 28, 18 ff.), und für immer hat er sie als ‚Säule und Fundament‘ der Wahrheit errichtet (vgl. 1 Tim 3, 15)“ (Lumen gentium, Nr. 8).

### *Die Gemeinschaften, Abbild der einen Kirche*

Die oben angeführten Briefe des hl. Paulus enthalten eine tiefe Theologie, stellen aber keinen theoretischen Traktat dar. Sie wandten sich an die konkrete Situation der Kirchen von Ephesus, Korinth und Kolossai. Im hohenpriesterlichen Gebet für die Einheit sprach Jesus im engsten Kreis seiner Apostel, wobei er sich jedoch an alle wandte, die durch das Wort der Apostel an ihn glaubten (vgl. Joh 17, 20).

Wenn daher die von Jesus und von dem Apostel verkündeten Grundsätze universale Geltung für alle Christen jeder Zeit haben, so erlangen sie ihre konkrete Verwirklichung in einzelnen Gemeinschaften und durch diese Gemeinschaften.

Die Einheit, die eine echte Gabe Christi ist, entwickelt sich und wächst in der konkreten, vom Leben der christlichen Gemeinschaften geprägten Situation. Das Verständnis für die wichtige Rolle der einzelnen Gemeinschaften und Kirchen wurde vom Konzil klar formuliert: „Die einzelnen Bischöfe sind sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen, die nach dem Bild der Gesamtkirche gestaltet sind. In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche“ (Lumen gentium, Nr. 23; vgl. Bossuet, Oeuvres, vol. XI, lettre IV, S. 114 ff.).

Die Einheit der Kirche, die, wie wir sagten, im geschichtlichen Charisma der ganzen katholischen Kirche und der römischen im besonderen bereits Wirklichkeit ist – trotz der Fehler der sie bildenden Menschen –, ist dennoch nicht vollständig, nicht vollkommen auf der sichtbaren sozialen Ebene; sie ist nicht universal. Einheit und Katholizität decken sich nicht, weder in dem Bereich, der eine solche Entsprechung am meisten verlangen würde, nämlich unter den Getauften und an Christus Glaubenden, noch viel weniger unter der gesamten, auf der Erde lebenden Menschheit, von der der größere Teil noch nicht einmal mit dem Evangelium in Berührung gekom-

men ist. Das also sind die beiden großen Probleme der Kirche, das ökumenische und das missionarische, das eine wie das andere von Dramatik erfüllt.

Heute wollen wir über das erste Problem, die Wiedervereinigung der Christen in einer einzigen Kirche, sprechen.

Als einen, zwar schon bekannten, langwierigen, heiklen und schwierigen Lösungsweg wollen wir die Pflicht und die Möglichkeit bezeichnen, die Ortskirchen – selbstverständlich in Übereinstimmung mit der universalen und zentralen Kirche (wenn wir die Lage nicht verschlechtern statt verbessern wollen) – für die ökumenische Frage zu interessieren.

Wir sehen, wie wichtig es ist, daß die Teilkirchen der katholischen Gemeinschaft ihre Aufgaben und ihre spezifische ökumenische Verantwortung wahrnehmen.

Durch die Ortskirche ist die katholische Kirche in derselben lokalen und regionalen Umgebung präsent, in der auch andere Kirchen und christliche Gemeinschaften leben und wirken. Häufig erweist sich das Zustandekommen von Kontakten und brüderlichen Beziehungen in diesem Zusammenhang als einfacher.

Aus ganzem Herzen bitten wir daher unsere Brüder und Söhne, das Bemühen um die Einheit der Christen zu einem wesentlichen Bestandteil auch des Lebens der Lokalkirchen werden zu lassen.

### *Gemeinschaften, die sich einander öffnen*

„Der Dialog der Liebe“ – ein Ausdruck, der unserem verehrten und betrauten Bruder, dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras, so teuer war – vermag volle Wirklichkeit zu werden zwischen Personen und Gemeinschaften, die häufig Kontakte untereinander pflegen, Schmerzen und Hoffnungen teilen, sich einer dem anderen und miteinander dem Geist öffnen, der im Laufe der konkreten Erfahrungen ihres Lebens in ihnen wirkt.

Die Katholizität und die Einheit der Kirche tritt in der Fähigkeit der Lokalkirche wie der Gesamtkirche in Erscheinung, in verschiedenen Welten, Zeiten und Orten Wurzel zu fassen und in jeder Welt und Zeit und an jedem Ort die Gemeinschaft untereinander zu wahren.

Die Einheit auf lokaler Ebene ist stets ein Zeichen, eine Äußerung des Mysteriums der Einheit, die ein Geschenk, eine Gnade des Herrn an seine Kirche darstellt. Die Teilkirchen können mit ihren Erfahrungen eine Bereicherung für die ökumenische Bewegung in ihrer Gesamtheit sein. Sie können einen fruchtbaren Beitrag für die ganze Kirche leisten. Gleichzeitig werden sie vom Zentrum der Einheit, also dem Apostolischen Stuhl, dem

„Vorsitz der ganzen Gemeinschaft der Liebe“ (Universo caritatis coetui praesidens – Ign. ad Rom. Inscr.), Vorschläge und Weisungen empfangen, um in ihren Problemen Hilfe zu erhalten sowie die Gültigkeit und Fruchtbarkeit ihrer eigenen Erfahrungen beurteilen zu können.

„Ich glaube an die eine Kirche“ – dieses Glaubensbekenntnis treibt uns nun dazu, uns selbst der Sache der Einheit der Christen zu widmen, mit all dem glühenden Eifer, dessen wir fähig sind, und mit allen Möglichkeiten, die uns das Leben der Kirche auf vielen Ebenen darbietet.

Liebe Söhne, in dieser Gebetswoche für die Einheit aller Christen bitten wir alle um Verzeihung für die Fehler, die wir gegen dieses große, alle unsere Verdienste übertreffende Geschenk begangen haben. Aufrichtig vereinigen wir uns mit dem erhabenen Gebet Jesu, das er, als Hoherpriester und Opferlamm, für seine Kirche an den Vater richtete: „Alle sollen eins sein; wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast“ (Joh 17, 21).

In der Überzeugung, daß dieses göttliche Wort in euren Herzen Widerhall finden wird, grüßen wir heute voll Herzlichkeit und Achtung die getrennten Brüder und erteilen euch allen unseren Apostolischen Segen.

## *2. Wir alle sind aufgerufen, dem Übel der Drogen Einhalt zu gebieten*

*Am 18. Dezember 1972 empfing der Papst 150 Sozialfürsorger, die sich mit der Vorbeugung gegen die Rauschgiftsucht unter der Schuljugend befassen. Bei dieser Gelegenheit richtete er an sie eine Ansprache, die sicher auch für die Salesianer, die unter der Jugend arbeiten, von Interesse ist.*

Wir heißen euch, verehrte Vertreter der „Carlo-Erba-Stiftung“, in väterlicher Weise willkommen und danken euch, weil ihr uns mit dieser Begegnung die Möglichkeit gebt, euch als Experten auf diesem Gebiet unsere Sorgen, die ja auch eure sind, zu einem Problem darzulegen, welches auch uns sehr am Herzen liegt: das Rauschgiftproblem. Dieses Thema haben wir bereits behandelt, als wir am 6. September 1970 zu den Teilnehmern des Kongresses für Toxikologie und am 19. Oktober des folgenden Jahres zu den Förderern des „Tages des Arztes“ sprachen. Heute wollen wir jedoch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, uns eurer Stimme anzuschließen, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine zur Gewohnheit gewordene Tatsache zu lenken, die nicht mehr länger außer acht gelassen werden darf. Es ist ein Appell, den wir an alle Menschen guten Willens richten.

Die besorgniserregende Verbreitung des Gebrauchs von Rauschgiften unter jungen Menschen und selbst bei Jugendlichen ist für uns ein Grund tiefer Traurigkeit, vor allem wegen der Lähmung der geistigen und intellektuel-

len Energien, die sie in ihnen verursacht. Wenn dem nicht auf irgendeine Weise Einhalt geboten wird, richten sich die Auswirkungen sehr bald gegen die menschliche Gesellschaft selbst, dann nämlich, wenn die junge Generation, auf verhängnisvolle Weise in ihren Idealen und in ihren Energien verwirrt, in verantwortliche Stellen nachrückt.

Es ist erwiesen – ihr belehrt uns ja darüber –, daß das Rauschgift neben seinen unmittelbaren, an sich schon schweren Auswirkungen – Verzerrung der Sinneswahrnehmung, Schwächung der zentralen psychischen Funktionen, anhaltende Folgen von Apathie und Depression, dazu Formen von geistigen Störungen, die bis zu psychotischen Erscheinungen führen können – sehr bald geradezu eine psychische Abhängigkeit mit sich bringt, die das Subjekt an das Rauschgift kettet als an eine anfangs angenehme und einfache, in der Folge aber verhängnisvolle „Lösung“ seiner Schwierigkeiten. Von hier ist es nur ein kleiner Schritt zur vollkommenen geistigen Abstumpfung, zum Verlust jedes Ideals, zur allmählichen Anwendung immer stärkerer Rauschmittel und zum Kontakt mit der entsprechenden Welt. Im Bereich der wissenschaftlichen Forschung wurde bereits die Hypothese aufgestellt, daß manche Drogen sogar bei der Nachkommenschaft schmerzliche Spuren hinterlassen können. Ihr wißt um diese Dinge nur allzu gut Bescheid.

### *Eine Gefahr von gigantischem Ausmaß*

Angesichts einer Gefahr von so tückischen und gewaltigen Ausmaßen wollen wir euch, die ihr als Sozialfürsorger mit klarem Blick und rechtzeitig dieses Sondergebiet als Ausdruck christlicher Liebe und menschlicher Solidarität gewählt habt, und allen, die direkt oder indirekt, durch Studium, durch aktive Mitwirkung, durch Gesetzesvorschläge sowie durch Initiativen der Vorbeugung oder Entwöhnung sich im Kampf gegen diese neue Wunde der menschlichen Gesellschaft einsetzen wollen, einige Überlegungen anvertrauen.

Wir unterlassen es, die hedonistische Anziehungskraft, also die Versuchung zum Vergnügen und die Neugier auf die Erfahrung zu analysieren, welche die Rauschgifte wie auch andere empfindungsmäßig angenehme, aber verbotene Dinge auf die unerfahrene Jugend auszuüben vermögen.

Wir wollen lieber das Rauschgiftphänomen als solches betrachten. Inzwischen hat es besorgniserregende Ausmaße angenommen. Aber es ist sicherlich seit geraumer Zeit durch tiefer liegende Ursachen vorbereitet und gefördert worden, Ursachen, deren schleichernder Einfluß vielleicht der pädagogischen Forschung entgangen ist, so wie es ja auch manchmal bei entfernten Symptomen schwerer Krankheiten geschieht.

## *Die wahren Ursachen und die Hauptverantwortlichen*

Es scheint, daß die wahren Ursachen in der Unzufriedenheit und in dem Mißtrauen der Jugend gegenüber der erwachsenen Generation zu suchen sind, die beschuldigt wird, sich selbst Dinge zu genehmigen, die sie der Jugend verbietet (vgl. „für Minderjährige verboten“), falsche Werte zu propagieren, Widersprüche im Leben zu dulden, ausschließlich um Gewinn und Verdienst besorgt zu sein, sich selbst großzügig Vergnügungen zu gönnen und abgestumpft zu sein gegen Ungerechtigkeiten, die anderen zugefügt werden. So auf vielfältige Weise von Widerwillen erfüllt und vor die Unmöglichkeit gestellt, das System allein zu verändern, haben sie – nachdem sie vielleicht Aussprache und Antwort im Kreise der Familie gesucht hatten – die Flucht und die Loslösung von allem gewählt, haben Gruppen aufgesucht, in denen sie sich wiedererkennen und zu denen sie gehören könnten. Das ist nun der Augenblick, wo sie leicht mit dem Rauschgift in Berührung kommen, das zum Symbol des Protestes wurde sowie als Ersatz und als Mittel der Kameradschaft dient. Beschleunigt wird dieses Phänomen der Trennung noch durch ein gutes Quantum an Neugier und Exhibitionismus.

Diese Berufung der Jugend auf die Verantwortlichkeit der erwachsenen Generation ist nicht immer objektiv. Aber unzweifelhaft führt das zu einer Überprüfung unseres Verhaltens, unserer Erziehungssysteme, unserer Ideale und unserer Ideen. Vielleicht sind wir zu sehr darauf bedacht, den Kindern Wohlergehen und Möglichkeiten zum Studium zu bieten, kümmern uns aber recht wenig darum, sie Schritt für Schritt in die Lebensverantwortung hineinzuführen und sie von den ersten Lebensjahren an für Ideale und interessante Tätigkeiten zu begeistern. Heute erfordert die Begegnung des jungen Menschen mit der Wirklichkeit Einübung, sinnvollen Einsatz und eine bestimmte Opferbereitschaft.

Vielleicht hat man auch in der Art des Dialoges zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter Fehler begangen. Vielleicht haben die Eltern es nicht verstanden, den Kindern die Möglichkeit zu bieten, in freier, gelöster Offenheit Fragen zu stellen und ihnen dann ihre Wegweisung anzubieten, aus der sie sittliche Kräftigung hätten schöpfen können; stattdessen haben sich die Eltern nicht selten gegen ein Gespräch über sittliche Fragen gewehrt, weil sie sich selbst dabei angegriffen fühlten. Daraus erwuchs eine Situation gegenseitigen Mißtrauens, die zur gefühlsmäßigen Trennung des jungen Menschen von seinen Eltern führte und ihn schließlich dazu trieb, sich meist ohne Kontrolle eine Gruppe außerhalb der Familie zu suchen, wo er, einmal heimisch geworden, kaum die Möglichkeit hat, sich deren negativen Einflüssen zu entziehen.

Das Rauschgiftphänomen gäbe es zumindest in seinem gegenwärtigen Umfang jedoch noch nicht, wenn es nicht auch ein ganzes Netz verantwortlicher Drahtzieher gäbe: die heimlichen Hersteller und Händler der neuen Rauschmittel, deren Gewinn, wie es heißt, sich gar nicht berechnen lasse. Sie sind zu allererst verantwortlich für Hunderttausende unmittelbar bedrohter menschlicher Existenzen. Es mutet uns schier unglaublich an, daß diese Händler Vertreter und Verteiler bezahlen, um die Rauschmittel bekannt zu machen und kostenlose Proben abzugeben, in ruchloser Weise davon überzeugt, daß die Jugendlichen nach den ersten Kostproben zu gewohnheitsmäßigen Konsumenten werden.

### *Die Drogen führen nicht zu Gott*

Was darüber hinaus bei der Jugend dem Genuß von Rauschgift eine gewisse idealistische Rechtfertigung und den Beigeschmack des Abenteuers verleiht, ist eine ganze Reihe von Ideen scheinbar philosophischen oder sogar mystischen Inhalts: der Mensch ist, wie es heißt, im Begriff, von der Technik und seiner inneren Unruhe fortgerissen zu werden; der einzige Weg, diesem Zustand des Unbefriedigtseins zu entgehen und wieder persönlicher und echter zu werden, sei der Genuß von Rauschgift, welches das Bewußtsein erweitert, neue Tiefen erschließt und zu inneren Horizonten führt, die vom modernen Leben unzugänglich gemacht wurden. Man würde also höhere Welten berühren, die den Menschen in einen Trancezustand versetzen, in dem man Göttliches erfahre.

Die raffinierte Hinterlist dieser Autosuggestion ist wohl kaum zu übersehen. In diesem Zusammenhang möge es genügen, an das zu erinnern, was die Wissenschaft über die biochemische Wirkung der in den Organismus eingedrungenen Droge weiß. Wir möchten von euch, die ihr so gut informiert seid, die Beschreibung derartiger Erscheinungen erfahren. Man sagt uns, es sei so, als ob das Gehirn eine gewaltsame Erschütterung erfahre: sämtliche Strukturen des psychischen Lebens geraten unter dem Stoß dieser außergewöhnlichen und ungeordneten Reize in Verwirrung. Auch wenn der Mensch aus diesem Erleben wieder herauskommt, verbleiben die geistigen Fähigkeiten im Zustand der Verworrenheit. Der Mensch erinnert sich lediglich an ein absurdes, phantastisches Gewirr, das so schnell wie ein Traum wieder verschwindet. Da ist es unmöglich anzunehmen, daß ein Mensch in diesem fast schon zur Gewohnheit gewordenen Zustand morgen in der Lage wäre, die Strukturen einer neuen Gesellschaft zu bestimmen, und noch viel weniger kann er in Bereichen mitarbeiten, die verantwortungsvollen Einsatz verlangen.

Was den religiösen und mystischen Charakter anbelangt, den die Erfahrung mit dem Rauschgift vermitteln soll – bis hin zum „Hören Gottes“, wie einige Theoretiker behaupten –, so wollen wir vor einem Mißverständnis warnen, auf das sich diese Behauptung gründet. Die echte religiöse Erfahrung und der geistliche Kontakt mit Gott sind eine Frucht der Klarheit und geistigen Aktivität bei vollem Bewußtsein; es gibt Spannungen und Aufstiege auf den Wegen der intuitiven Erkenntnis, die meistens Opfer kosten und stets Übung in der Selbstkontrolle verlangen. Wie wir in der angeführten Rede vom 19. Oktober 1970 gesagt haben, trifft dagegen der Genuß von Rauschmitteln „den menschlichen Geist tief und setzt die äußerst feine Empfänglichkeit für den geheimnisvollen Einfluß des göttlichen Geistes aufs Spiel“ (vgl. Insegnamenti, VIII, 1970, S. 1047). Wenn in archaischen und vorwissenschaftlichen Kulturen gewisse Drogen ekstatische Kräfte zugeschrieben worden sind, hing das mit der Tatsache zusammen, daß die psychoaktiven Elemente bestimmter Pflanzen noch nicht bekannt waren. Heute weiß man, daß jene sensorischen und psychischen Überspanntheiten nichts anderes waren als von chemischen Reizmitteln hervorgerufene Veränderungen der Nervenzentren. Deshalb ist es heute nicht mehr möglich, sich zur Aufrechterhaltung der These von der asketisch-mystischen Leistungssteigerung durch Rauschgifte darauf zu berufen, daß primitive Völker vor und während des Gebets zur Gottheit davon Gebrauch gemacht hätten.

### *Der Genuß von Drogen ist eine verkehrte Flucht*

An diesem Punkt ist für uns eine grundsätzliche Bemerkung angebracht. Angenommen, daß die jungen Menschen zu diesen Formen der Flucht greifen, um ihrer Meinungsverschiedenheit mit der Gesellschaft Ausdruck zu verleihen. Dazu ist aber zu bemerken, daß der von ihnen gewählte Weg völlig ungeeignet ist, um aus der gegenwärtigen sozialen Situation herauszukommen. Durch die Drogen machen sie sich immer ärmer an Idealen und Energien. Ihr Verhalten beschränkt sich auf eine feindselige und untätige Kritik an einer Gesellschaft, die schon von sich aus wissen sollte, daß sie krank ist. Es ist ihnen unmöglich, Alternativvorschläge oder Heilmittel anzubieten. So handelt es sich hier um ein düsteres, beinahe grausames Mißverständnis, von dem sich die Gemeinschaft gewiß nichts Konstruktives erwarten kann.

Keiner dieser Drogensüchtigen scheint es tatsächlich je vermocht zu haben, aus seinen täuschenden, trügerischen Erfahrungen gestärkt in den Idealen des Guten und bereichert z. B. an Programmen gegen Hunger und Elend hervorgegangen zu sein. Keiner von ihnen ist in die Dritte Welt aufge-

brochen, um sich ganz diesen bedürftigen Völkern zu widmen. Noch nie hat man rauschgiftsüchtige Jugendliche bei spastisch gelähmten, verkrüppelten oder alten Menschen gefunden, die Hilfe und Trost erwarten.

In diesem Zusammenhang ist der Vergleich mit einer anderen Gruppe von Jugendlichen sehr bezeichnend: mit jenen an geistigen und menschlichen Idealen reichen jungen Menschen, die eben deshalb, weil sie die Fehler und Ungerechtigkeiten der Gesellschaft, in die sie sich gleichsam als teilweise mitverantwortlich eingefügt finden, beheben wollen, das notwendige Bedürfnis nach klaren Zielen und Idealen für ihr Erkennen und ihren Einsatz verspüren. Ihre Kritik ist konstruktiv, von Vorschlägen und persönlichem Einsatz getragen. Unter ihnen vermag das Rauschgift kaum Wurzeln zu fassen.

### *Was tun? Vor allem aufklären!*

Nach diesen Betrachtungen müssen wir uns stets fragen: Was kann man zur Eindämmung und Verringerung dieser schrecklichen Verbreitung von Rauschmitteln tun? Vor allem ist es unerlässlich – wie es besonders von eurer Seite bereits geschieht –, die öffentliche Meinung durch klare und genaue Information über die Natur und die tatsächlich tödlichen Folgen des Rauschgiftes aufzurütteln, und zwar gegen jene Mißverständnisse, die über dessen angebliche Unschädlichkeit und wohltuenden Einflüsse im Umlauf sind.

Diese Information ist vor allem Aufgabe derjenigen, die Schulen und Jugendvereinigungen verschiedenster Art leiten. Es geht darum, jedes soziale Kommunikationsmittel in Anspruch zu nehmen, das besonders geeignet ist, die Welt der Jugend zu warnen. Nicht vergessen werden sollten Vorbereitungsvorträge für Eltern, damit sie in passender Weise den Situationen einer Trennung von der Familie zuvorkommen und bei eventuellen Fällen von Drogensucht ihren Kindern beistehen können. Kurse für Toxikologie sollten für alle, die sich auf den Lehrberuf vorbereiten, verpflichtend gemacht werden. In den mittleren und höheren Schulen sollten Hinweise auf das Problem nicht fehlen.

Auch gut gestaltete Radio- und Fernsehsendungen können dienlich sein, ebenso Kleinschriften, die leicht geschrieben und der Intuition und dem Geschmack der jungen Leser angepaßt sind. Nützlich wäre auch in Jugendgruppen oder bei Elternversammlungen die regelmäßige Begegnung mit Fachexperten, um laufend informiert zu sein über die Entwicklung des ganzen Phänomens sowie über die Art und Weise, in der sich das Rauschgift in unseren Lebensbereich einschleicht.

Wir vertreten nicht die Ansicht einiger Leute, daß nämlich diese Art der rechtzeitigen und geplanten Information, wenn sie mit genügend Überlegung geschieht, zu einer Art von Propaganda und des Anreizes für das Rauschgift werden könnte. Angesichts eines Phänomens, auf das der Jugendliche früher oder später gleichsam schicksalhaft stoßen muß, besteht das wirksamste Heilmittel darin, ihn rechtzeitig zu warnen, ihn aufzuklären und seinen Willen so zu wecken, daß er sich in eigener Verantwortung selbst zu verteidigen vermag. Der Erfolg der Information wird gewiß auch von der Kunst dessen abhängen, der sie durchführt. Wie bei jeder anderen Art von Vorbeugungsmaßnahmen wird es auch hier immer welche geben, die durch die Information neugierig oder zu Abenteuern verlockt werden. Wenigstens wird aber dann vermieden, daß der junge Mensch in die Welt des Rauschgiftes hineinschlittert, ohne es zu bemerken.

### *Was tun? Geeignete Gesetze!*

Ein entscheidender Beitrag im Rahmen dieses Programms zur Eindämmung der Rauschgiftsucht müßte ferner von gesetzlichen Bestimmungen ausgehen, die im Hinblick auf die ihrer Natur und Wirkung nach voneinander sehr verschiedenen Drogen sowie im Hinblick auf die Art und Weise ihrer Verbreitung unter den Jugendlichen auszuarbeiten sind. Außerdem wünschen wir, daß neben einem einheitlichen Vorgehen in der Kontrolle und im Kampf gegen die Hersteller und heimlichen Verbreiter von Rauschgiften eine moderne Aktion der Vorbeugung und Therapie vorbereitet und bis auf die lokale Ebene hinunter gut organisiert werde: durch Zentren zur Auffindung Rauschgiftsüchtiger, durch medizinische Abteilungen, die unabhängig von psychiatrischen Kliniken sind, durch Heilverfahren, die zu Hause angewandt werden können, oder durch ambulante Behandlung. Vielleicht wird man auch einige Richtlinien für eine spezialisierte Hilfeleistung für jugendliche Rauschgiftsüchtige vorsehen müssen. Diese Richtlinien müssen so beschaffen sein, daß sie den Gesundheitsbehörden ein Eingreifen und die Beendigung einer ernsthaften Behandlung zum Zweck der Entwöhnung ermöglichen, andererseits jedoch für den jungen Menschen kein Motiv liefern, sich der notwendigen Therapie zu entziehen. Die Fachleute auf diesem Gebiet werden da geeignete Wege zu finden wissen.

Zu diesem Zweck wird es angebracht sein, die Richtlinien so anzulegen, daß – auch wenn dem gelegentlichen Konsumenten von Rauschgiften eine gewisse Verantwortung zugeschrieben werden muß – der wesentliche Unterschied zwischen ihm und dem von Gewinnabsichten bestimmten Händler klar und deutlich hervortritt. Beim ersten ist sehr oft ein Zustand

körperlichen oder seelischen Leidens ausschlaggebend, von dem er befreit werden möchte; beim zweiten handelt es sich um den Wunsch, das Übel zu verbreiten, obwohl er weiß, daß damit höchste personale und soziale Werte auf dem Spiel stehen.

Das also wollten wir euch, auch wenn euch diese Dinge ja bereits bekannt sind, anvertrauen, aus einem pastoralen Antrieb heraus, der sich uns wie ein Stachel ins Herz bohrt, wenn wir an eine so weit verbreitete und bedrohliche Geißel denken.

Wir hoffen, daß wir euch durch unsere Ausführungen in dem Willen zu Einsatzbereitschaft und Hilfeleistung, der euch auszeichnet, bestärken konnten. Während wir uns über die Aufmerksamkeit freuen, mit der ihr euch diesem Problem widmet, rufen wir mit euch alle geeigneten Kräfte auf, einem Übel Einhalt zu gebieten, das die geliebte Jugend und die Gesellschaft von morgen in Gefahr bringt.

### *3. Allgemeine Lehren, aber auch bedeutende Wahrheiten*

*„Geliebte Söhne, das sind, wie ihr seht, sehr allgemeine Aussagen, die allen mehr oder weniger bekannt sind. Doch handelt es sich da um bedeutende, höchste Wahrheiten . . .“, so hat Paul VI. am 7. Februar die Ansprachen definiert, die er jeden Mittwoch anlässlich der Generalaudienzen hält.*

*Diese Audienzen sind immer zahlreich besucht, weil der Papst den Gläubigen seine Überlegungen mit dem Vertrauen eines Vaters anvertraut, in einer einfachen Sprache, aber mit entscheidenden Antworten auf die oft beängstigenden Probleme des modernen Menschen.*

*Hier eine Auswahl der jüngsten „Betrachtungen“ des Papstes.*

#### *a) Der moderne Mensch hat Gott nicht mehr nötig?*

*(Ansprache Papst Pauls VI. bei der Generalaudienz am 17. Januar 1973)*

Warum kommt ihr hierher, zu dieser Begegnung?

Was sucht ihr bei dem, der glücklich ist, euch zu empfangen, euch kennenzulernen, mit euch zu sprechen und mit euch zu fühlen? Einen besonderen Menschen? Ein historisches Phänomen? Einen Zeugen, der in der Wüste ruft?

Wir wissen, daß ihr hierher kommt, nicht so sehr um zu suchen, als vielmehr um zu finden. Einen zu finden, den ihr – auch wenn ihr ihn vielleicht noch nie gesehen habt und noch nie nahe bei ihm wart – sehr gut kennt, nämlich als einen Vater, einen Bruder aller, als einen Freund, einen

Lehrer, einen Vertreter jenes Christus, dem ihr selbst ja angehört, dessen Namen und Züge ihr als Christen tragt; den ihr kennt als einen von Christi Dienern, einen Nachfolger dessen, dem Christus die Schlüssel, d. h. die Vollmacht in jenem Himmelreich, in jener Religion anvertraut hat, zu deren Einsetzung und Begründung als neuer, sichtbarer, geistlicher und universaler Gesellschaft, nämlich der Kirche, er gekommen war, wobei er sie auf diesen einfachen Menschen baute, der dann Petrus genannt wurde, der Felsgrund, der Mittelpunkt, das konstitutive Prinzip des neuen Gebäudes, der Diener und Hirte der mit Christus selbst in echter Weise verbundenen Menschheit. Ja, ihr kommt zu uns, weil ihr glaubt und wißt, daß die Kirche hier ihren echten und charakteristischsten Ausdruck findet, wie es der hl. Ambrosius sagte: *ubi Petrus, ibi Ecclesia* – wo Petrus ist, da ist die Kirche (zu Ps 40, 30; P.L. XIV, 1082). Das ist, wohlverstanden, unabhängig von der Geringfügigkeit und Unwürdigkeit der menschlichen Person dessen, der jetzt zu euch spricht; im Gegenteil, das ist gerade wegen der religiösen Beweggründe, die euch hierherführen, um so schöner und tröstlicher.

Wieso schön und wieso tröstlich? Weil es im Gegensatz steht zu einer Haltung, die in der modernen Welt auch kennzeichnend und in bestimmten Kreisen verbreitet ist: die negative Einstellung gegenüber allem, was mit Religion, Glauben, Kirche, Christus und Gott zu tun hat.

### *Die Abwesenheit Gottes*

Wir möchten, daß ihr in diesem Augenblick des vertraulichen Gesprächs in unserem Herzen einen der beständigsten und zugleich bittersten Gedanken lest, zu dem uns einerseits unser apostolisch-prophetisches Amt eines Anwalts und Förderers des Reiches Gottes verpflichtet und andererseits die Wahrnehmung, daß im Denken und Leben des heutigen Menschen Gott weithin abwesend ist.

So denkt also einen Augenblick lang mit uns zusammen über diesen Umstand nach, der die Geschichte und die Kultur unserer Zeit zu kennzeichnen scheint: die Abwesenheit Gottes. Man hat über diese Tatsache schon viel gesprochen und viel geschrieben: der Atheismus in seinen vielfältigen Ausdrucksformen, der Säkularismus, also der Ausschluß jedes religiösen Bezugs aus dem konkreten Leben des Menschen und der Gesellschaft, die bewußte und praktisch radikale Verbannung selbst des Namen Gottes aus den Lebensformen der Kultur, aus der wissenschaftlichen Weltanschauung und der menschlichen Existenz. So berichtete z. B. dieser Tage eine bekannte französische Zeitschrift von dem in einem bestimmten Land mit reichen religiösen Traditionen erlassenen Verbot, den Namen Gottes

mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben (Revue des Deux Mondes, Januar 1973, W. d'Ormesson, S. 124). Dahin sind wir heute gekommen!

Gibt es unter den Vertretern des modernen Menschen vielleicht sogar Feinde des heiligen und unaussprechlichen Namens Gottes? Das ist nichts anderes als ein extremer äußerer Aspekt des modernen Atheismus. Aber es gibt noch andere Aspekte, die unsere Überlegung verdienen. Man sagt, der moderne Mensch sei allergisch gegenüber der Religion. Er habe nicht mehr das Verlangen, an Gott zu denken, Gott zu suchen, zu Gott zu beten. Er sei gleichgültig und geistig abgestumpft. Dahinter steckt der noch schwerwiegendere, unterschwellige, aber virulente Einwand: wir Menschen von heute brauchen Gott nicht; die Religion ist unnütz, sie dient zu nichts, ja sie ist eine Fessel, ein Hindernis, ein überflüssiges und lähmendes Problem. Der Mensch werde heute von den alten theologischen, mythischen und pietistischen Ideologien befreit. In der Überzeugung, eine höhere Freiheit zu gewinnen, habe er das Licht der Religion ausgelöscht: besser die Finsternis des Unglaubens als die Mystifikation abergläubischer Spekulationen.

Wie viele Menschen denken so? Sollte es wahr sein – was wir aber doch nicht glauben wollen –, daß die Jugend, die junge Generation sich nach dieser leichtfertigen, im Siegeszug begriffenen Glaubenslosigkeit ausrichtet? Der Geist des Menschen wird heute übersättigt mit konkreten empirischen, wissenschaftlichen Erkenntnissen, und er geht ganz auf in der Beschäftigung mit Gebrauchsdingen wie Maschinen, oder er interessiert sich nur für nichtige Dinge wie Vergnügungen. Man könnte sagen, daß ihm nichts fehlt. Die Welt der Wirtschaft und des Vergnügens, die Welt der sinnhaften Erfahrung, die sogenannte eigentlich reale Welt des Greifbaren und Meßbaren genügen ihm, und er hat weder Lust noch das Bedürfnis, im Bereich des Unsichtbaren, des Transzendenten, des Mysteriums nach der Ergänzung und Erfüllung seiner inneren Leere zu suchen, die es angeblich nicht mehr gibt.

Diese Abwesenheit Gottes bedrückt uns tief; sie weckt in uns den trostlosen Eindruck einer anachronistischen Einsamkeit.

### *Eine vielleicht unbewußte Suche nach Gott*

Das, Brüder und Söhne, ist einer der Gründe, warum uns euer Besuch so willkommen ist. Er bringt uns nicht nur den Trost eurer Verbundenheit mit unserem Amt, das in den Jahrhunderten und im Auf und Ab des modernen Menschen überlebt, sondern auch den Trost der Anwesenheit Gottes im aktuellen Leben.

Das Gespräch mit euch – auch wenn es nur vorübergehend und sehr kurz ist – bestätigt uns so die unbedingte und sich nahtlos einfügende Notwendigkeit der Religion, des Glaubens und des Gebetes, und zugleich zeigt es uns den Ursprung und den Charakter bestimmter beängstigender Erscheinungen im modernen Denken: die Unruhe, die Verwirrung, den Widerstand, das tiefe Unglück eines Teiles der heutigen Menschheit. Diesem Menschen ist der tiefe, metaphysische Sinn der Dinge, die Bedeutung seines eigenen Lebens, die Hoffnung auf irgendeine sinnvolle Bestimmung verloren gegangen. Ja, das Licht, das die ganze Atmosphäre erhellte, wurde ausgelöscht, und alle irren wie blind umher, auf der Suche nach einem Orientierungspunkt und nach Hilfe; wie zufällig stoßen sie einander oder umarmen sich. Ersteht Babel wieder? Und herrscht in den Seelen der Menschen jener „Geist des Schwindels“, der Betäubung, von dem der Prophet Jesaja spricht (19, 14)? Oder verbirgt sich hinter dieser Leugnung des Namens Gottes eine zerstörerische Absicht, die eigentlich nur gegen falsche Auffassungen vom Göttlichen, gegen unvollkommene oder entartete Religionen gerichtet ist und daher nichts anderes als die vielleicht unbewußte Suche nach dem unbekannten Gott (vgl. Apg 17, 23)? Nach einem wahren Gott, einem guten Gott, einem lebendigen Gott? Heißt das, daß die heutige Abwesenheit Gottes nichts anderes wäre als ein dunkles und gequältes Sehnen nach der Gegenwart eines göttlichen Retters und Erlösers? Also schließlich Sehnsucht nach einem Messias, einem Christus, einem Licht der Welt, in dem der heutige Mensch sich selbst und zugleich Gott, den Vater, wiederfinden könnte, seinen Anfang und sein Ende, seine Hoffnung und seine Freude? Denken wir daran: das ist das große Problem unserer Zeit. Wir selbst sind da voller Vertrauen. In dieser schmerzlichen Abwesenheit Gottes wollen wir fest und aufrecht stehen, nochmals die Arme über die leidende Menschheit ausbreiten und die Worte Christi wiederholen: „Kommt alle zu uns, die ihr euch plagt und unter Lasten stöhnt! Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11, 28).

*b) Von der Abwesenheit Gottes zur Suche nach Gott  
(Ansprache Papst Pauls VI. bei der Generalaudienz am 31. Januar)*

Nehmen wir den Faden einer Überlegung wieder auf, die niemals enden kann noch enden darf: das Nachdenken über unser Verhalten angesichts der Frage nach Gott, über die religiöse Frage. Tatsache ist: mit bewußter oder unbewußter Dreistigkeit drängt sich heute die Leugnung Gottes auf. Dadurch wird die religiöse Frage von quälender Eindringlichkeit. Wir haben gesagt, Gott sei im modernen Leben abwesend, weil man ihn vergessen, weil man ihn ausgeschlossen hat. Passiert denn nichts in der Welt?

Nichts in der menschlichen Kultur? Nichts im Inneren des lebendigen, denkenden Menschen? Wir wollen jetzt keineswegs versuchen, auf diese Fragen ausdrücklich zu antworten. Es geht uns vielmehr darum, diese Fragen in euerm Innern wachzurufen, damit sie euch antreiben, nach etwas zu suchen – auf irgendeinem der zahllosen Wege, die sich gerade angesichts der ungeheuren und unbestimmten Leere infolge der Abwesenheit Gottes vor einem auftun. Uns soll es genügen, daß dieses explosive Wort gehört wird: Suchen. Was werden wir an die Stelle Gottes setzen?

Das heißt: auf die Abwesenheit Gottes, durch die das moderne Leben irgendwie in großen Zügen gekennzeichnet ist, folgt, gewollt oder ungewollt, die Suche nach Gott. Wir vereinfachen dieses Phänomen, indem wir es in einige seiner elementaren Kategorien aufgliedern und dabei mit jener beginnen, die am deutlichsten und einfachsten zu sein scheint.

### *Erkenntnis vergrößert das Rätsel*

Eine erste Art des Suchens: man kommt sofort zur Verneinung des Ausgangspunktes, das heißt, die Suche unterdrückt sich selbst, indem man sich davon zu überzeugen versucht, daß die religiöse Frage nur eine Pseudo-Frage sei, unnütz und schädlich. Auch wenn auf diese Weise der Geist des Menschen von endlosen Bereichen schwarzer Schatten umlagert ist und nun niemand mehr behauptet, die Wissenschaft könne die höchsten Ansprüche des menschlichen Geistes je erfüllen, findet er sich dennoch damit ab, innerhalb seines Horizontes zu leben, dessen Grenzen er immer weiter hinausschiebt. Dabei übersieht er jedoch, daß, je weiter sich der großartige Bereich wissenschaftlicher Erkenntnisse ausdehnt, um so mehr auch das Rätsel des Seins wächst, das in all diesen Erkenntnissen auftaucht und von sich aus zum Aufstieg in eine höhere Sphäre drängt. Dorthin gilt es zu gelangen, in die Sphäre des Notwendigen, des Absoluten, in die Sphäre der schöpferischen Kausalität – in die Sphäre Gottes.

Wir wissen wohl, daß es der logisch-denkerischen Anstrengung, um zu dieser ersten und meist blassen Erkenntnis des Urprinzips zu gelangen, häufig nicht gelingt, jene lebendige Beziehung zwischen dem Menschen und Gott herzustellen, die wir Religion nennen. Doch sie ist eine Voraussetzung dafür: subjektiv, weil vor dem demütigen, nach oben gerichteten Denken das Fenster zur Realität des Transzendenten aufgerissen wird, und objektiv, weil man das stets erklärbare Geheimnis endlicher Dinge überragt sieht von dem unaussprechlichen und unerschöpflichen Geheimnis des unendlichen Seins, wobei man eine unvergleichliche, für die Gesamtstruktur des Religiösen grundlegende Entdeckung macht: unser Denken ist geschaffen, um bis zum Gipfel, bis zum Göttlichen vorzudringen. Eine

großartige Entdeckung: wir sind wesentlich angelegt auf ein persönliches Verhältnis zu Gott. Denken wir an das oft zitierte Wort des hl. Augustinus: „Du, o Gott, hast uns für dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“ (Conf. 1, 1). Dem Menschen dieses Ziel, diese Bestimmung zu nehmen, hieße, seinem Geiste die Flügel auszureißen, hieße, ihn auf die Ebene geist- und seelenloser Wesen hinunterzudrücken, sein höchstes Streben mit Unzulänglichem zu täuschen, seinen religiösen Hunger mit einer Nahrung zu speisen, die diesen Hunger vergrößert, ihn aber niemals zu sättigen vermag.

*Die alte Antwort: „Suche, was über dir ist“.*

Endet damit die Suche nach Gott? Immerhin ist sie derart in unserem Wesen verwurzelt, daß auch jene, die Gott vergessen haben und ihn leugnen, auf irgendeine Weise diese Gottsuche durchmachen, ein Suchen freilich, das abgeglitten ist in falsche oder unvollständige, unpersönliche und abstrakte Vorstellungen von Gott. Wir modernen, im Denken geübten Menschen sind besonders empfänglich für diese Art der Mystifikation, für diesen Götzendienst: aus jedem Wunsch, aus jeder idealistischen Abstraktion von Einheit, Wahrheit und Güte, ebenso aus jeder auch sehr realistischen Auffassung von Glück, Macht, Kunst, Schönheit und Liebe machen wir ein höchstes Gut, ein Absolutum, das uns beherrscht. Wir fallen oft nicht weniger läppisch als die alten Götzendiener mit ihrer Verehrung sichtbarer Dinge oder Naturerscheinungen zurück in die Sphäre des Menschen. Aber der Mensch genügt dem Menschen nicht. Wenn man wirklich auf die Stimme dieser menschlichen Sphäre hört, muß man die alte Antwort vernehmen: Suche, was über dir ist – *quaere supra nos*. Und, angenommen der Mensch erreicht die Schwelle der religiösen Welt, hört dann, über ihm, das Suchen auf?

Wir antworten: nein. Das Suchen beginnt vielmehr wieder, auf einer neuen Ebene, in einem neuen Bereich. Das möge, so wünschen wir, von all denen begriffen werden, die sich vor der religiösen Erfahrung verschließen, weil sie meinen oder fürchten, das könnte die Freiheit, Autonomie und Kraft ihres Geistes lähmen und ihn Phantasiegebilden und Mythen, Skrupeln und Ängsten ausliefern. Wir müssen zugeben, daß nicht alle religiösen Ausdrucksformen Gültigkeit besitzen; aber wir haben das Glück und die Pflicht zu behaupten, daß es eine wahre Religion gibt, in subjektiver Hinsicht den Maßen und Bedürfnissen unseres Geistes entsprechend, objektiv begründet von jenem Gott, den wir suchen. Dabei werden wir auch hier durch die Entdeckung überrascht, daß schon lange bevor wir

uns auf die Suche nach Gott begeben, Gott gekommen ist, um uns zu suchen (vgl. Abraham Heschel, *Dieu en quête de l'homme*, Seuil, 1968). Deshalb geht das Suchen weiter. In einem Meer von Wahrheit und Geheimnissen, wie ihr ja wißt. In einem Drama, in dem jeder seine Rolle zu spielen hat. Das ist das Leben. Wird es sich in diesem unserem zeitlichen Dasein erschöpfen? Nein! Trotz des unermesslichen Lichtes unserer katholischen Religion sind die Suche und die Erwartung einer jenseitigen Offenbarung nicht erfüllt: ja sie stehen erst am Anfang. Der Glaube ist keine vollkommene Erkenntnis, er ist Quelle der Hoffnung (vgl. Hebr 11, 1). Wir sehen jetzt die religiösen Realitäten, auch in ihrer unumstößlichen Wirklichkeit, im Mysterium, und es ist unmöglich, sie auf ein bloß rationales Maß zu reduzieren. Wir erkennen diese Realitäten „wie in einem Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse“ (1 Kor 13, 12). Das Forschen, das Suchen – nennen wir es mit dem Wort, das den menschlich-religiösen Prozeß als ganzen umfaßt – die Liebe bleibt aktiv und dynamisch. Ist es möglich, daß der Mensch von heute, der ständig die Erfahrung angespannten Suchens und befreiender Eroberung macht, diese ewige Herausforderung zur Suche nach Gott nicht mehr zu vernehmen vermag? Halten wir uns selbst die Mahnung des Propheten vor: „Suchet den Herrn, solange er sich finden läßt, ruft ihn, solange er nahe ist“ (Js 55, 6).

### *c) Die religiöse Wiedergeburt der modernen Welt*

*(Ansprache Papst Pauls VI. bei der Generalaudienz am 21. Februar 1973)*

Wenn wir in der modernen Welt nach Spuren der Religion und des Glaubens, insbesondere unseres katholischen Glaubens suchen, sind wir oft betroffen von den negativen Aspekten, die wir beobachten können. Wir sehen, daß der Sinn für das Religiöse abnimmt, ja in bestimmten sozialen Schichten überhaupt erlischt, daß die notwendig auf Gott bezogene Seins- und Lebensauffassung sich verdunkelt und das Gebet verstummt. Wir sehen an die Stelle der Verehrung und der Liebe zu Christus und zu Gott die Gleichgültigkeit, das Profane und schließlich Feindseligkeit treten, eine manchmal offiziell gebilligte Grausamkeit gegenüber der Religion, jene Pseudo-Sicherheit, die uns die sinnlich-materielle Erfahrung zu bieten vermag, und jene Surrogate für echte Spiritualität, mit denen Kritik, Zweifel und selbstbewußte Überheblichkeit den Geist des Menschen vollstopfen, der sich auf seine eigene Kultur etwas einbildet (vgl. J. Daniélou, „La culture trahie par le sens“, Epi 1972). Die Statistiken sprechen es klar aus: die Religion ist im Rückgang begriffen. Das kann wahr sein, und ist es leider oft auch. Wenn wir jedoch unsere Beobachtungen nur auf den soziologischen Aspekt beschränken, begehen wir einen methodischen Feh-

ler. Wir vergessen nämlich, die objektive Wirklichkeit der Religion, zumindest der wahren Religion, ins Auge zu fassen. Diese Wirklichkeit ist etwas Zusammengefügt, ist zweiseitig, denn sie besteht nicht nur aus dem Menschen, sondern vielmehr und an erster Stelle aus Gott, der nicht abwesend, nicht untätig ist im religiösen Geschehen.

*Gott sucht uns noch viel mehr, als wir Gott suchen*

Gott hat am Plan und Werk der Offenbarung und des Glaubens den Hauptanteil und die Initiative, während der Anteil des Menschen gewiß notwendig und keineswegs nur passiv ist, sondern – und das ist wohl zu beachten – vielmehr den Charakter der Vorbereitung und Mitwirkung hat. Die echte religiöse Beziehung besteht einerseits darin, daß Gott selbst sich uns zum Geschenk macht – selbstverständlich in einer Art und Weise, die begrenzt ist allein schon durch sein Geheimnis und dadurch, daß von uns eine Haltung des Glaubens gefordert ist (vgl. 1 Kor 13, 12); und auf der anderen Seite aus der Annahme dieses Geschenkes durch den Menschen. Wir können sagen: Gott sucht uns noch viel mehr, als wir Gott suchen. Denn Gott ist die Liebe, und er hat die erste Initiative. Er hat uns zuerst geliebt (1 Joh 4, 19; Röm 11, 35–36).

Diese realistische Sicht des religiösen Bereichs ist eine Quelle der Dankbarkeit und Zuneigung für die Gläubigen, welche die Atmosphäre des Hauses Gottes atmen dürfen, und sie kann ein Grund der Überraschung für jene sein, welche die Religion nur unter dem menschlichen, historischen und irdischen Aspekt betrachten. Rufen wir uns das nächtliche Gespräch Jesu mit Nikodemus in Erinnerung: „... ihr müßt von oben geboren werden. Der Geist weht, wo er will“ (Joh 3, 7–8).

Hier nun eine Frage, die eine Antwort finden kann aus einem Bereich, welcher der positivistischen Betrachtungsweise entgeht. Die Religion kann entstehen im Zuge geistiger Entwicklungsprozesse, die sich dem Zugriff rein wissenschaftlicher Berechnungen entziehen. Es ist ein Wunder, gewiß; aber es ist, in gewissem Sinne, doch auch normal, denn so entspricht es der Ordnung des Reiches Gottes. Die Begegnung mit Gott kann gegen alle unsere Voraussicht geschehen. Die Lebensbeschreibungen von Heiligen bieten uns dafür wunderbare Beispiele, und die Chroniken unserer Zeit vermerken einige aufsehenerregende Beispiele (vgl. A. Frossard, *Dieu existe, je l'ai rencontré*, Fayard 1969), aber auch viele, die unbekannt bleiben. Wir befinden uns hier im Bereich des Charismatischen, von dem man heute soviel spricht: der Geist weht, wo er will. Wir wollen ihn gewiß nicht auslöschen, eingedenk der Worte des hl. Paulus: „Löscht den Geist nicht aus“ (1 Thess 5, 19). Allerdings müssen wir uns alle auch an das fol-

gende Wort desselben Apostels halten: „Prüft alles und behaltet das Gute“ (ebd. 21). Die berühmte „Unterscheidung der Geister“ ist gerade dort geboten, wo die Täuschung am leichtesten ist.

### *Die Kirche, der Hauptweg des Geistes*

Indes bleibt die Tatsache bestehen, daß sich trotz der ablehnenden Haltung der modernen Welt gegenüber der Religion die wunderbare Begegnung mit Gott ereignen kann. Dafür sehen wir in verschiedenen Ländern seltsame und auch tröstliche Anzeichen.

Und da kehrt der entscheidende Gedanke wieder: Hat unsere Religion nicht mehr die Kraft, sich aus eigenem zu behaupten, zu erhalten und sich in normaler, üblicher Weise zu erneuern? Sollte der Geist nur mehr außerhalb des normalen Bereiches kirchlicher Strukturen wehen? Hat etwa die Kirche des Geistes die institutionelle Kirche verlassen? Werden wir nur mehr in sogenannten spontanen Gruppen echte und ursprüngliche christliche Spiritualität mit pfingstlichem Charakter finden? Wir wollen hier und jetzt keine Diskussion über dieses Thema beginnen, denn es braucht da sehr viel behutsame Prüfung. Zwei Dinge wollen wir jedoch festhalten: die ordentliche und institutionelle Struktur der Kirche ist immer der Hauptweg, über den der Geist uns erreicht (vgl. 1 Kor 4, 1; 2 Kor 6, 4). Auch heute. Und das mehr denn je. Nötig ist nur, daß die Idee der Kirche, das Gespür für die Kirche wieder richtig gesehen und in uns lebendig und vertieft wird. Wer mit der Absicht, die Religion in der modernen Gesellschaft zu erneuern, die Struktur der Kirche verändern will, der zerstört eben dadurch den von Christus errichteten Zugang des Geistes und bringt die Religion des Volkes in Gefahr (vgl. J. A. Jungmann, *Tradition liturgique et problèmes actuels de pastorale*, S. 271 ff., Mappus, 1962).

Unserer Zeit wurde in dieser Hinsicht die Gnade zuteil, daß durch das Konzil aus der Tradition der Kirche zwei Elemente von erstrangiger Bedeutung für das Wiederaufblühen der Religion in unseren Tagen hervorgingen: die Lehre des Konzils über die Kirche und die Liturgiereform. Erinnern wir uns alle gut daran.

### *d) Das Gebet, Dialog mit Gott*

*(Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am 14. Februar 1973)*

Auch dies ist ein Thema, welches das ganze seelische Leben des heutigen Menschen umgreift. So wollen wir es uns denn etwas genauer ansehen – indes nicht, um eine Abhandlung darüber vorzutragen, wie sie dem Gegen-

stand oder der schier unübersehbaren Literatur hierüber von gestern und heute angemessen wäre, sondern um einen der charakteristischen und vielleicht wesentlichen Züge in der Gestalt des modernen Menschen herauszuarbeiten.

Wird heute noch gebetet? Beachtet man noch, welche Bedeutung dem Gebet in unserem Leben zukommt? Empfindet man noch die Verpflichtung zum Gebet? Spürt man, daß man es braucht? Wird man seines Trostes gewahr? Weiß man um seinen Sinn im Bereich unseres Denkens und Handelns? Von welchen spontanen Empfindungen wird unser Beten begleitet? Ist es Eile, Langeweile, Vertrauen, Innerlichkeit, moralische Kraft? Stellt sich gar ein inneres Empfinden des Geheimnisvollen ein? Ist es Dunkel oder Licht? Ist es die unendliche Liebe?

Wir werden versuchen müssen, jeder für sich, uns darüber zu erforschen und uns für den persönlichen Gebrauch eine Definition des Gebetes zu erarbeiten. Dabei werden wir etwas Grundlegendes erkennen: Das Gebet ist ein Dialog, ein Gespräch mit Gott. Und sogleich sehen wir, daß das Gebet von unserem Gespür für die Gegenwart Gottes abhängt, die wir uns in unserem Geist vorzustellen vermögen, sei es aufgrund eines natürlichen Innewerdens, sei es aufgrund einer bestimmten begrifflichen Vorstellung oder aber des lebendigen Glaubens. Unser Verhalten gleicht dem eines Blinden, der zwar nichts sieht, aber doch weiß, daß er ein wirkliches Wesen vor sich hat, persönlich, unendlich, lebendig, jemanden, der den Betenden ansieht, ihm zuhört und ihn liebt. Da entsteht nun das Zwiegespräch. Ein „Anderer“ ist zugegen, und dieser „Andere“ ist Gott.

### *Dialog, nicht Monolog*

Würde diese Einsicht fehlen, daß „Einer“ – nämlich er selbst, Gott – auf irgendeine Weise mit dem betenden Menschen in Verbindung steht, dann würde sich das Gebet in einem Monolog erschöpfen, aber nicht zu einem Dialog werden. Es würde sich für den Betenden nicht um einen echten religiösen Akt handeln, der ja die Anwesenheit von zweien verlangt, nämlich zwischen dem Menschen und Gott, sondern es wäre ein schöner, bisweilen hochgeistiger Monolog, gleichsam eine höchste Anstrengung, gegen einen undurchsichtigen Himmel ohne jegliche Konturen anzufliegen – jubelnd, oder aber, wie in diesem Falle, auch klagend in den leeren Raum hinein. Wir fänden uns im Reich tiefer lyrischer Empfindungen des Geistes wieder – aber ohne Sicherheit, ohne Hoffnung, vielmehr der Verlassenheit ausgeliefert, und die Musik verstummte.

Für uns, die wir wissen, was das Gebet ist, nämlich die Begegnung mit Gott, eine echte Möglichkeit der Verständigung, ist das nicht so. Diese

Behauptung gehört zu den unbestreitbaren Gewißheiten unserer Auffassung von der Wahrheit und der Wirklichkeit, in der wir leben. Mit einfachen Worten: Religion ist möglich. Und das Gebet ist in ganz besonderer Weise ein religiöses Tun (vgl. S. Th. II–II, 3). Davon haben wir bei anderer Gelegenheit gesprochen, wobei wir überdies feststellten, daß Gott nicht abwesend oder unzugänglich ist, sondern daß er ein fürsorgender Gott ist, ein Gott, der über uns wacht, der uns liebt (vgl. 1 Joh 4, 10) und der vor allem erwartet, daß er von uns geliebt wird (vgl. Dt 6, 5; Mt 22, 37). Hier kann im Betenden eine ursprüngliche, sehr bedeutsame Empfindung entstehen, die aus der Synthese zweier verschiedener, scheinbar entgegengesetzter Gefühle herrührt, dem Gefühl der Transzendenz Gottes – blendend, überwältigend (vgl. Gen 18, 27; Lk 5, 8) – und dem Gefühl der Immanenz Gottes, nämlich seiner unmittelbaren Nähe, seiner unaussprechlichen Gegenwart; zwei Gefühle, die sich in den engen Grenzen unseres armen Geistes ergänzen und dort sogleich eine außergewöhnliche religiöse Dynamik entfachen, welche dann im Gebet einen zweifachen Ausdruck findet: Lob und Bitte, oder aber, in gewissen mystischen Seelen, ein schweigendes Schauen, das sich kaum beschreiben läßt (vgl. H. Bremond, *Int. à la philosophie de la prière*).

So entsteht das Gebet. Auf die Stufe des Glaubens erhoben und aus der Schule des Evangeliums kommend, nimmt das Gebet Gestalt an in einer ruhigen, schönen Stimme, gleichsam zuinnerst verwandt unserer menschlichen Sprache, die dazu bevollmächtigt ist, den unfasslichen Gott mit dem vertraulichen Namen „Vater“ zu rufen. Jesus, unser Meister, lehrt uns: „So also sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel . . .“ (Mt 6, 9).

### *Schwierigkeiten, die heute das Gebet ersticken*

Das ist sehr tief. Aber wir müssen zugeben, daß die Welt von heute nicht gern und nicht leicht betet. Gewöhnlich versucht sie gar nicht zu beten, hat keine Freude daran. Oft lehnt sie es überhaupt ab. Untersucht selbst die Schwierigkeiten, die heute das Gebet zu ersticken suchen. Wir nennen euch einige. Die Unfähigkeit: Wo nicht eine gewisse religiöse Anleitung erfolgt, ist es wohl schwierig, von selbst ein Gebet zu formen. Der Mensch, der Jugendliche bleibt angesichts des Geheimnisses Gottes ohne Sprache. Und dort, wo der Glaube an Gott geleugnet, für nichtig, überflüssig und schädlich erklärt wird – welche anderen Stimmen treten da an die Stelle des Gebets? Und dann die beharrlichen Lehren sowohl gegen die natürliche wie gegen die vom Glauben geprägte Spiritualität: Naturalismus, Säkularismus, Heidentum und Sucht nach Vergnügen, also Lehren, die der gewollten religiösen Erstarrung Vorschub leisten, mit der die moderne

Pädagogik die Seelen der vom Materialismus übersättigten Massen zementiert hat – wie soll in diesen Herzen der zarte Keim des Gebets wachsen können?

Vor allem zwei typische Schwierigkeiten gegensätzlicher Art gibt es heute. Die eine ist psychologischer Natur und geht zurück auf die maßlose Überfülle phantastischer, profaner, leider oft von Sinnlichkeit und Zügellosigkeit verdorbener sinnenhafter Bilder und Vorstellungen, mit denen die modernen, an sich ja großartigen sozialen Kommunikationsmittel die Psyche der Gesellschaft überschwemmen. Der Raum der gefühlsmäßigen Erfahrung ist an sich nicht für das religiöse Leben geeignet; aber er kann als Vorzimmer dienen, wenn er in kluger Weise mit dem Raum verbunden wird, der für das Leben des Geistes und die Verehrung des Sakralen bestimmt ist. Die andere Schwierigkeit ist der Stolz des Menschen, der auf seine technisch-wissenschaftlichen Fortschritte blickt; auch diese sind erstaunlich, aber belastet durch die Illusion, sich selbst zu genügen. Das Gebet hingegen ist in Wahrheit ein Akt der Demut, der eine höhere Weisheit verlangt. Aber es findet leicht seine logische Rechtfertigung und wunderbare Apologie (vgl. S. Th. II–II, 82, 3 ad 3).

Zum Glück bekräftigen jedoch auch hervorragende Beispiele der Gegenwart unsere angeborene Neigung, in Gott die einzige, unendliche Ergänzung unserer Begrenztheit und die glückliche Erfüllung unserer Wünsche und Hoffnungen zu finden.

Hier wollen wir anhalten. Aber wir vertrauen darauf, daß ihr das Studium über das Gebet fortsetzen wollt, handelt es sich doch da um einen wichtigen Faktor für unser Heil.

### *L. Filelfo Aprili*

\* zu Bologna (Italien) am 25. 11. 1882, † im Mutterhaus Turin am 5. 10. 1972 mit 89 Lebensjahren und 68 der Profeß.

Er verbrachte sein ganzes, langes Salesianerleben im Mutterhaus zu Turin. Zuerst war er Buchhändler bei der SEI, als der Verlag noch in seinen Anfängen stand. Dann wurde er mit dem Transportbüro für die Missionen betraut, ein vielfältiges und heikles Amt. Er arbeitete hier mit Hingabe und Erfolg seit 1924, einer Periode intensiver missionarischer Entwicklung. Er war immer ein Beispiel der Armut und aufopfernder Arbeit. In den letzten zwanzig Jahren opferte er dem Herrn auch das Leiden einer zunehmenden Erblindung auf.

### *L. Emanuel Baeza*

\* zu Fuentes de Andalucía (Sevilla-Spanien) am 15. 2. 1885, † zu Carmona (Spanien) am 3. 9. 1972, mit 87 Lebensjahren und 70 der Profeß.

Sein langes, gottgeweihtes Leben war ganz der Jugend in der wertvollen Aufgabe des Lehramtes gewidmet. Als Musiklehrer und Kapellmeister war er geschätzt. Es beseelte ihn immer eine große Liebe zu Don Bosco und ein lebhafter Wunsch, andern zu dienen. Er war ein echter Vertreter der ersten Generation der Salesianer.

### *P. Paul Bazzichi*

\* zu Stazzema (Lucca-Italien) am 30. 6. 1888, † zu Pietrasanta (Lucca-Italien) mit 84 Lebensjahren, 64 der Profeß und 53 des Priestertums. Er war 21 Jahre Direktor.

Von seiner Familie hatte er eine solide Spiritualität und eine menschliche und christliche Erziehung mitbekommen, die das Erbe der strengen Generationen jener Zeit war. Ein jeder Probe gewachsener Glaube, eine unermüdliche Arbeitsamkeit, eine diskrete und schweisgsame Liebe zu den Seelen charakterisierten sein langes Leben. Seine letzten Jahre verbrachte er als Beichtvater und in stillem und einsamem Gebet, das von der Hingabe an den Willen Gottes genährt war. Seine zahlreichen ehemaligen Schüler und nicht wenige Priester, die er durch sein Beispiel und Wort zu ihrem Beruf geführt hat, werden noch lange mit Dankbarkeit seiner gedenken.

*L. Josef Bianconcini*

\* zu Firenzuola (Florenz-Italien) am 23. 4. 1886, † zu Turin, im Mutterhaus am 25. 11. 1972 mit 86 Lebensjahren und 61 der Profeß.

Er war eine einfache und ausgeglichene Seele, ein Mann des Gebetes, überzeugter Optimist, unermüdlicher Arbeiter. Er verbrachte sein Salesianerleben in Guayaquil (Ecuador), in der Vatikanischen Druckerei und in der Nachkriegszeit in Turin Valdocco.

Sowohl in den Missionen durch seinen Eifer, wie auch im Krankenzimmer durch seine Hingabe an die kranken Mitbrüder, und an der Grabstätte Don Boscos durch sein ständiges Beten und sein überzeugendes Wort hat er bei allen eine dankbare Erinnerung hinterlassen.

*P. Peter Bolognani*

\* zu Patti (Messina-Italien) am 24. 8. 1880, † zu Messina, am 26. 12. 1972 mit 92 Lebensjahren, 71 der Profeß und 63 des Priestertums. Er war 32 Jahre Direktor.

Ein echt apostolischer und missionarischer Geist, reiste er 1911, kaum zum Priester geweiht, in die Missionen des Orient. Während des ersten Weltkrieges kehrte er nach Italien zurück und leistete Militärdienst, ging aber nachher wieder in seine Missionen. 1952 kam er endgültig heim nach Italien, in sein Sizilien. Physisch verbraucht, aber mit intakten geistigen Energien arbeitete er in missionarischem Stil als Beichtvater der Mitbrüder, Schwestern, Jugendlichen, bis der Herr ihn zum ewigen Lohn rief.

*P. Albert Bouchet*

\* zu Opladebeek (Belgien) am 21. 5. 1915, † zu Hassel (Belgien) am 1. 1. 1973 mit 57 Lebensjahren, 38 der Profeß und 30 des Priestertums.

Er widmete fast sein ganzes Leben der erzieherischen Arbeit in den technischen Instituten, deren Geist er von Grund auf kannte und für die er ein fruchtbares Apostolat entfaltete. Sein plötzlicher Tod, der gerade am ersten Tag des Jahres erfolgte, war für die Mitbrüder nicht nur ein schmerzlicher Verlust, sondern auch eine Mahnung.

*L. Josef Bücherl*

\* zu Rötze-Oberpfalz (Deutschland) am 18. 5. 1908, † zu Waldwinkel-Kraiburg (Deutschland) am 29. 10. 1972 mit 64 Lebensjahren und 40 der Profeß.

Er lebte ohne sich zu schonen für das Wohl der ihm anvertrauten Jugend als Schreinermeister. Er zeichnete sich aus durch Einfachheit, Gehorsam und großen Arbeitseifer. Während der freien Stunden machte er sich durch

Übernahme vieler für das Haus und die Jugendlichen notwendiger Arbeiten nützlich. Er war von großer Liebe zur Jugend beseelt. Er litt an einer schweren Krankheit, die er sich an der Front während des Krieges zugezogen hatte, und die fast unerwartet zu seinem Tod führte.

*P. Nazareno Camilleri*

\* zu Sliema (Malta) am 20. 11. 1906, † zu Rom am 1. 3. 1973 mit 66 Lebensjahren, 49 der Probezeit und 38 des Priestertums.

Er zeigte von Jugend auf ausgeprägte Geistesgaben und Neigung zu spekulativen Studien. Nach Erlangung der Doktorwürde in Philosophie und Theologie wurde er für Generationen von Studenten, Priestern und Schwestern geschätzter Lehrer und Seelenführer. Er war Dekan der philosophischen und theologischen Fakultät. Bei seiner philosophischen und theologischen Tätigkeit zeichnete er sich vor allem durch Scharfsinn in der Forschung und durch spekulative Tiefe aus. Sehr fruchtbar war sein Schaffen auf dem Gebiet der Heiligenbiographien, der Spiritualität und der Pastoral. Bewundernswert war seine Dienstbereitschaft, seine unbedingte Anhänglichkeit an das Lehramt des Papstes, sein unstillbarer Durst nach der Erkenntnis Gottes, die die Basis seiner Forschung und seines Apostolates war.

*P. Vitus Campobasso*

\* zu Triggiano (Bari-Italien) am 27. 9. 1908, † zu Lanuvio (Rom-Italien) am 28. 10. 1972 mit 64 Lebensjahren, 48 der Probezeit und 39 des Priestertums.

Mit einer ungewöhnlichen Intelligenz und außerordentlichem Gedächtnis begabt, widmete er sich lange Jahre in hochherziger Weise dem Lehramt, solange es ihm seine physischen Kräfte erlaubten. Mehrmals von verschiedenen Leiden geplagt, ertrug er mit Geduld diese Heimsuchungen.

Er machte sich sehr nützlich als Beichtvater der Jugendlichen. Besonders zeichnete er sich aus durch Demut, Geist der Armut und Sanftmut. Der Tod fand ihn bereit zur letzten Reise am Vorabend der Seligsprechung Don Ruas.

*L. Fiorenzo Celdrán*

\* zu Benijofar (Alicante-Spanien) am 7. 11. 1899, † zu Valencia (Spanien) am 14. 12. 1972 mit 73 Lebensjahren und 45 der Probezeit.

Er war ein guter und einfacher Mensch und meinte es mit allen gut, darum wurde er von allen geliebt. Er hatte nur einen Arm, was ihn aber nicht hinderte, eine unermüdliche Arbeit zu entfalten in der Schule, im Theater,

auf dem Hof, mit den Schülern und Ehemaligen. Auch in den letzten Jahren, als er blind und zur Arbeit unfähig geworden war, fand man ihn immer umgeben von großen und kleinen Freunden, denen er mit Geduld ihre Lektionen abhörte. Die schweren Prüfungen, die er während seiner langen Krankheit mit Mut ertrug, waren wie der natürliche Epilog eines Lebens der Arbeit und des Gebetes und der Liebe zu Gott.

*L. Franz Chiappello*

\* zu Dronero (Cuneo-Italien) am 13. 4. 1888, † zu Bagnolo Piemonte (Cuneo-Italien) am 27. 11. 1972 mit 84 Lebensjahren und 40 der Profeß.

Brasilien war für 10 Jahre sein erstes Arbeitsfeld. Er machte alles: Chauffeur, Mechaniker, Elektriker. Dann setzte er in Valdocco seine opferfreudige Arbeit fort solange es ihm seine Kräfte gestatteten. Darauf wurden ihm die Sakristeien der Kirche des hl. Franz von Sales und der Reliquienkapelle anvertraut. Seine Taubheit isolierte ihn sehr, erlaubte ihm aber auch dauernd zu meditieren und zu beten. Der Tod traf ihn nicht unvorbereitet. Er bereitete sich durch das Gebet darauf vor und ging ihm mit heiterem Sinn entgegen.

*P. Johann Del Degan*

\* zu Flaibano (Udine-Italien) am 24. 6. 1912, † zu Görtz (Italien) am 23. 11. 1972 mit 60 Lebensjahren, 42 der Profeß und 34 des Priestertums.

Er war von spekulativer Begabung. Als ein gründlicher Kenner des rosminianischen Denkens widmete er, den Spuren des großen Priesterphilosophen folgend, alle seine Energien der Suche des Wahren und Guten. Er teilte seine Erkenntnisse auch andern, man könnte sagen in missionarischem Eifer, mit. Als es ihm die Gesundheit nicht mehr gestattete zu arbeiten, opferte er diesen von ihm besonders empfundenen Verzicht, seine Geistes- und Herzensgaben nicht mehr den andern zur Verfügung stellen zu können, dem Herrn auf.

*L. Karl Dell'Acqua*

\* zu S. Vittore Olona (Mailand-Italien) am 22. 9. 1906, † ebenda am 12. 10. 1972 mit 66 Lebensjahren und 41 der Profeß.

Er arbeitete 9 Jahre in Indien, dann ging er nach Birma, wo er sein Apostolat 25 Jahre lang ausübte. Während des Krieges und der Umwälzungen, die ihm folgten, hatte er viel zu leiden, auch infolge Unterernährung und Krankheiten. Er opferte sich auf, um allen Flüchtlingen und Vertriebenen,

die Hunger litten, zu helfen. Er teilte ihnen Milch, Eier, Reis und alles, was er mit seiner Arbeit verdienen konnte, aus. Er zeichnete sich durch vollständige und intelligente Hingabe an die Arbeit aus, durch Ausgeglichenheit im Gemeinschaftsleben, Unnachgiebigkeit in der Regeltreue, eine beispielhafte und kindliche Anhänglichkeit an Don Bosco.

*L. Isidor De Smet*

\* zu Gent (Belgien) am 3. 4. 1891, † zu Sleidinge (Belgien) am 21. 6. 1972 mit 81 Lebensjahren und 60 der Profeß.

Er war der älteste Laienmitbruder der Provinz. In seinem langen Salesianerleben erfüllte er verschiedene Aufgaben und zeichnete sich durch Einfachheit des Herzens und Dienstbereitschaft aus.

*P. Lorenz D. Heygere*

\* zu Wattrelos (Nordfrankreich) am 30. 6. 1902, † zu Montigny-Lencoup (Frankreich) am 22. 2. 1973 mit 70 Lebensjahren, 42 der Profeß und 35 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er war Spätberufener. Im Noviziat war er Assistent und Sozios. Er hatte in verschiedenen Häusern auch andere Aufgaben. Zuletzt war er Gefängnis Kaplan von Fontainebleau. Er war ein entschiedener, verantwortungsbewußter und harter Arbeiter, ein Mann der Pflicht. Treue und Loyalität waren für ihn höchste Werte. Sparsam in der Äußerung seiner Gefühle, war er doch, ohne es zu zeigen, sehr empfänglich für kleinste Zeichen der Freundschaft und meinte es mit allen wirklich gut.

*P. Nikolaus Endres*

\* zu Limbach (Rheinland-Deutschland) am 10. 12. 1904, † zu Benediktbeuern (Oberbayern-Deutschland) am 25. 8. 1972 mit 67 Lebensjahren, 47 der Profeß und 37 des Priestertums.

Nachdem er infolge Krieg und Gefangenschaft seine Studien unterbrechen mußte, schloß er sie mit einer Dissertation über Don Bosco ab. Die Bayerische Bischofskonferenz ernannte ihn zum Referenten für Erziehung. Sein Arbeitsfeld waren die Diözesen Bayerns. Während vieler Jahre war er Vorsitzender des „Verbandes katholischer Kinderdörfer“ für ganz Deutschland.

Jene, die ihn näher kannten, haben ihn als einen Menschen von auserlesener Güte und Freundlichkeit in Erinnerung. Die riesige Last der übernommenen Arbeit verzehrte ihn nach und nach. Sein Tod kam für alle plötzlich und wurde schmerzlich empfunden.

*P. Angelo Fidenzio*

\* zu Turin (Italien) am 4. 6. 1879, † zu Taranto (Italien) am 19. 11. 1972 mit 93 Lebensjahren, 75 der Profeß und 69 des Priestertums. Er war 26 Jahre Direktor.

Nach seiner Primiz war er Novizenmeister und Direktor in San Gregorio di Catania und in Genzano di Roma. In den folgenden Jahren wirkte er beispielhaft in Taranto durch seinen lebendigen Glauben, sein frohes und ausdauerndes Beten, seine erprobte Klugheit, einen nicht gewöhnlichen Sinn für die salesianische Sendung und eine Anpassungsfähigkeit an die Zeitumstände in absoluter Treue zum Wesentlichen. Als ein Mann von wenig Worten und vielen Taten schuf er in Taranto das bedeutende Institut Don Bosco, ein Studienzentrum und eine Lebensschule für die Jugend.

*L. Angelo Stephan Fossati*

\* zu Novi Ligure (Alessandria-Italien) am 26. 12. 1899, † zu Turin, im Mutterhaus am 7. 1. 1973 mit 73 Lebensjahren und 35 der Profeß.

Einige Ereignisse während des ersten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit überzeugten ihn, daß er unter dem besonderen Schutz Marias, der Helferin der Christen, gestanden war. Er machte das Gelübde, sich dem Herrn zu weihen und löste es ein, indem er in die salesianische Kongregation eintrat. Sein Noviziat machte er in den Missionen, in Mato Grosso, wo er 32 Jahre in der Missionsarbeit verbrachte. Er war ein Ordensmann lebendigen Glaubens, kindlichen Vertrauens gegen die Obern und von aufrichtiger Frömmigkeit.

*P. Alois Franceschini*

\* zu Romagnano di Trento (Italien) am 1. 6. 1904, † zu Casale Monferrato (Italien) am 24. 1. 1973 mit 68 Lebensjahren, 46 der Profeß und 38 des Priestertums.

Sein Leben ist gekennzeichnet durch Einfachheit, Zurückhaltung, Klarheit und Konsequenz in der Hingabe ohne Grenzen. Er verstand es, den andern zu helfen ohne aufzufallen. Er sah die Dinge als Mensch und in ihrem erfreulichen Zusammenhang mit der Güte des Schöpfers. Seine erquickende Freude gegenüber allem war wie die eines begeisterten Kindes. Während der langen Jahre seiner Schultätigkeit – ist gesagt worden – hat er ein Lied gesungen „dem Bruder Mond, der Schwester Sonne, dem Bruder Feuer und dem Bruder Wind . . .“ Jetzt aber froh und ruhig „unserem Bruder, dem leiblichen Tod“, und gab so seiner Gotthingabe die letzte Erfüllung.

### *L. Meinrad Frey*

\* zu Dietmannsried (Bayern-Deutschland) am 13.7.1899, † zu Benediktbeuern (Deutschland) am 28.10.1972 mit 73 Lebensjahren und 36 der Profeß.

Er war von einfacher und tiefer Frömmigkeit, Arbeitsamkeit und vorbildlicher Treue in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten. Sein großer Opfergeist wurde in den letzten 19 Jahren durch eine schmerzhaftes Krankheit auf eine harte Probe gestellt.

### *P. Peter Gil*

\* zu Valdealcon de Rueda (Leon-Spanien) am 5.5.1931, † zu Madrid (Spanien) am 15.12.1972 mit 41 Lebensjahren, 19 der Profeß und 11 des Priestertums.

Er zeichnete sich aus durch totale Hingabe an die Apostolatsarbeit und durch seinen guten menschlichen und religiösen Geist. Eine schmerzhaftes Krankheit, die er mit Ergebung in Gottes Willen annahm, hat seinen Geist geläutert.

### *P. Richard Giovannetto*

\* zu Fobello (Novara-Italien) am 16.6.1883, † zu Biella (Vercelli-Italien) am 17.1.1973 mit 89 Lebensjahren, 72 der Profeß und 63 des Priestertums. Er war zwei Jahre Direktor.

Bewundernswert war der Glaube dieses Mannes, groß und einfach, wie der eines Kindes, der sich in Hoffnung und Liebe verwandelte in der Erwartung des Reiches Gottes, dem er sich immer näher fühlte. Dann die Milde, Sanftmut, die Unfähigkeit zur Beleidigung, die Armut, das sich Herschenken für andere, das Sich selbst Verbergen.

### *P. Franz Glon*

\* zu Malestroit (Morbihan-Frankreich) am 30.1.1931, † zu Sitten (Schweiz) am 16.12.1972 mit 41 Lebensjahren, 19 der Profeß und 10 des Priestertums.

Er wurde Salesianer, „um Christus besser kennen und lieben zu lernen, um sein ganzes Leben der Jugend zu weihen“. Trotz seiner schwachen Gesundheit arbeitete er in den Häusern als Studienleiter und Katechet. Er wurde vorzeitig von der Parkinsonschen Krankheit befallen, unterzog sich einem erfolgreichen chirurgischen Eingriff, aber in der Folge machte die Krankheit rasche Fortschritte. Damit wurde ihm das aktive Leben unmöglich gemacht. Nach einem offensichtlichen inneren Kampf ergab er sich in seine Situation. Er benutzte aber seine Lage als Kranker, um eine Kette der Freundschaft mit den kranken Mitbrüdern der Provinz zu bilden.

*P. Alois A. Gorosito*

\* zu Roldan (Santa Fé-Argentinien) am 23.1.1901, † zu Alta Gracia (Cordoba-Argentinien) am 21.11.1972 mit 71 Lebensjahren, 55 der Profeß und 46 des Priestertums.

Er war als Dichter und Prosaschriftsteller unter dem Pseudonym Nice Lotus bekannt. Seine berühmtesten Werke waren: „Namuncurà“, „Amor Azul“ (ein Marienbuch), „Poemas Mendocinos“, „Espiritualidad de San Juan Bosco“. Er war Mitglied der Nationalen Kulturkommission, der argentinischen Schriftstellervereinigung und der Literarischen Akademie von La Plata. Von den Schülern und in den Kunst- und literarischen Zirkeln wurde er als Priester-Dichter geschätzt.

*P. Casto Guede*

\* zu San Martín de Nogueira de Betan (Orense-Spanien) am 19. 8. 1899, † zu Arcos de la Frontera (Cadíz-Spanien) am 31. 8. 1972 mit 73 Lebensjahren, 53 der Profeß und 44 des Priestertums.

Er widmete sich auf intensive Art dem Unterricht und der Bildung der Jugend. In den letzten Jahren war der Beichtstuhl sein Arbeitsplatz. Er war ein Salesianer ohne auffällige Eigenschaften, aber von einem tiefen innerlichen Leben. Eine Arterienverkalkung des Hirns traf ihn hart und verunmöglichte ihm schließlich jede Bewegung.

*P. Alois Hernández Ledesma*

\* zu Ciudad Rodrigo (Salamanca-Spanien) am 17. 4. 1904, † zu Sevilla (Spanien) am 15.1.1972 mit 67 Lebensjahren, 50 der Profeß und 40 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Sein Leben war bescheiden und im Dienst der Demütigen. Als Katechet und Direktor erwarb er sich Autorität, indem er für alle da war in Demut und Opferbereitschaft. Indem er Geister und Herzen in Einklang brachte, gelang es ihm, in seinem Haus eine wirklich familiäre Atmosphäre zu schaffen. Lehrer aus Berufung, wußte er aus seinen Schülern echte Christen zu formen und gute Berufe zu gewinnen. Die Stadt Morón de la Frontera, wo er viele Jahre verbrachte, verlieh ihm den Titel eines „Adoptivsohnes“ und benannte eine staatliche Schule nach ihm.

*P. Heinrich Heyns*

\* zu Weelde (Antwerpen-Belgien) am 5. 5. 1910, † zu Saint-Pieters-Woluwe (Belgien) am 20. 8. 1972 mit 62 Lebensjahren, 28 der Profeß und 21 des Priestertums.

Er trat in die Kongregation in vorgerücktem Alter mit 33 Jahren ein. In seinem ganzen Salesianerleben zeichnete er sich aus durch eine von einem

Schleier von Schüchternheit bedeckte Güte. Er genoß die Zuneigung aller Mitbrüder und der Jugendlichen. Als Krankenwärter und Beichtvater stand er immer zur Verfügung.

*P. August Jamaux*

\* zu Saint M'Hervé (Frankreich) am 29. 4. 1891, † zu La Guerche (Frankreich) am 7. 12. 1971 mit 80 Lebensjahren, 61 der Profeß und 48 des Priestertums.

Nachdem er den Krieg von 1914–18 mitgemacht und das Kriegskreuz verdient hatte, entschloß er sich, sein Leben dem Dienst der Jugend in der Familie Don Boscos zu weihen. Er arbeitete mit Begeisterung in La Marsa (Tunesien) im religiösen, sportlichen, musikalischen, erzieherischen und schulischen Bereich. Als Pfarrer war er von seinen Pfarrkindern sehr geliebt. Viele Jahre lang betreute er die Mitarbeiter und wurde so ein wertvolles Bindeglied zwischen den verschiedenen Gruppen der salesianischen Familie. Es war ein Leben im Stil der salesianischen Arbeit.

*P. Josef Klaumann*

\* zu Calmesweiler (Deutschland-Saar) am 31. 3. 1913, † zu Kassel (Deutschland) am 24. 1. 1973 mit 59 Lebensjahren, 37 der Profeß und 17 des Priestertums.

Als junger Salesianer mußte er infolge des Krieges seine Studien abbrechen und Militärdienst leisten. Er überstand zehn Jahre Gefangenschaft in Rußland und entkam dieser harten Prüfung mit geschwächter Gesundheit. Seinem Beruf treu geblieben, nahm er seine Studien wieder auf. Priester geworden, erlebte er das Drama seiner durch die schlechte Gesundheit in Frage gestellten Hochherzigkeit, der anfallenden Arbeit und der Grenzen seiner eigenen Kräfte. Trotzdem arbeitete er bis zuletzt, bis er von einem Infarkt hinweggerafft wurde.

*P. Anton Macák*

\* zu Vystuk (Slowakei) am 25. 10. 1907, † zu Muran (Slowakei) am 31. 8. 1972 mit 64 Lebensjahren, 41 der Profeß und 34 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er arbeitete erfolgreich unter den jungen Salesianerklerikern. Als methodischer, verständnisvoller, väterlicher Erzieher verstand er es, die Kleriker zu ernsthaftem Studium anzuhalten. In den letzten zwanzig Jahren war er Pfarrer und inmitten von Schwierigkeiten aller Art erwies er sich als ein ganz dem Wohl der Seelen hingeegebener Hirte. Er war auch ein eifriger Sammler und Freund von Volksliedern. Um diese auch im Ausland bekannt zu machen, übersetzte er viele auch ins Lateinische.

*P. Josef Martí Serra*

\* zu Barcelona (Spanien) am 9. 6. 1882, † zu Algeciras (Cadíz-Spanien) am 2. 5. 1972 mit 89 Lebensjahren, 74 der Profeß und 67 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Er war der älteste Salesianer der Provinz an Lebensalter, Profeß- und Priesterjahren. Er arbeitete in verschiedenen Häusern und in verschiedenen seelsorgerlichen und erzieherischen Ämtern. Da sein delikates Vorgehen und sein Takt in schwierigen Situationen bekannt war, vertrauten ihm die Obern mehr als einmal die wenig sympathische Aufgabe an, einige Häuser zu schließen. Er hegte eine große Liebe zur Kongregation, die er im Kontakt mit Salesianern, die Don Bosco persönlich gekannt hatten, erworben hatte.

*P. Julius Morelli*

\* zu Genazzano (Rom Italien) am 9. 9. 1909, † zu Ravenna (Italien) am 16. 1. 1973 mit 63 Lebensjahren, 47 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Er oblag mit Sorgfalt den heiklen Aufgaben eines Ökonoms, Direktors, Lehrers, wobei er sich in den Beziehungen zu den Jugendlichen, den Familien und dem Personal immer als Priester erwies. Er fand Trost im Gebet, besonders in der hl. Messe, die er auch feiern wollte, als er schon fast erblindete. „Ich habe die Kirche geliebt: in diesem Punkt habe ich mir nichts vorzuwerfen“ hatte er einem Mitbruder auf seinem Sterbelager anvertraut.

*L. Theodor Movellán*

\* zu Fuentes de Valdepero (Spanien) am 23. 10. 1912, † zu Cordoba (Argentinien) am 6. 2. 1973 mit 60 Lebensjahren und 28 der Profeß.

Nach einigen Jahren des Apostolats in der Heimat, wirkte er seit 1953 in der Provinz von Uruguay. Da er wegen seiner schlechten Gesundheit ein günstigeres Klima brauchte, wurde er nach Argentinien versetzt. Er opferte mit Hochherzigkeit die Schmerzen seiner letzten Krankheit für den guten Ausgang des BPK und für das Wohl der Kongregation auf.

*P. Georg Nitsch*

\* zu Nieder-Ohlsch (Schlesien) am 14. 3. 1900, † zu Oberthalheim (Österreich) am 29. 1. 1973 mit 72 Lebensjahren, 53 der Profeß, 46 des Priestertums. Er war 24 Jahre Direktor und 12 Jahre Provinzial.

Aus einer zahlreichen und tief christlichen Familie stammend trat er mit 17 Jahren bei den Salesianern ein. 38 Jahre lang bekleidete er die Ämter eines Direktors, dann eines Provinzials und dann wiederum eines Direktors. Alle kannten ihn als einen Priester von tiefem Glauben, immer froh und voll Eifer für die Seelen.

*P. Ferdinand Palkovic*

\* zu Hrnarovec (Trnava-Tschechoslowakei) am 6. 12. 1908, † zu Marseille (Frankreich) am 9. 12. 1972 mit 64 Lebensjahren, 40 der Profeß und 32 des Priestertums.

Er verließ seine Heimat, um vor allem im Dienst Nordafrikas zu arbeiten: Tunesien, Algerien, Marokko. Er arbeitete auch in verschiedenen Häusern Südfrankreichs. Er war hochherzig und arbeitsam, empfindsam, verständnisvoll und aufmerksam für die Anliegen seiner Mitbrüder.

*L. Josef Pavlis*

\* zu Vel'ké Levare (Preßburg-Slowakei) am 31. 1. 1902, † ebendort am 20. 9. 1972 mit 70 Lebensjahren und 46 der Profeß.

Als bescheidener und arbeitsamer Sohn Don Boscos ist er unter großen Schwierigkeiten in der Verfolgung seinem Beruf treu geblieben. Die Treue zu den Ordensgelübden und zum Geist Don Boscos behielten die Oberhand auch ohne die Hilfe des gemeinschaftlichen Lebens.

*P. Johann Perovsek*

\* zu Krnce-St. Georg (Slowenien-Jugoslawien) am 21. 10. 1880, † zu Zagreb (Jugoslawien) am 14. 1. 1973 mit 92 Lebensjahren, 75 der Profeß und 66 des Priestertums.

Er war ein einfacher Mensch von großer Güte, Verständnis und apostolischem Eifer. Seine Hauptarbeit war die Verwaltung des Bußsakramentes, dem er den größeren Teil seines Priesterlebens widmete. Er stand immer schon um 5.30 Uhr morgens zur Verfügung, sei es für die Mitbrüder, Novizen und Theologen, sei es für die Pfarrei. P. Perovsek hat uns ein leuchtendes Beispiel eines ganz den andern geweihten apostolischen Dienstes gegeben.

*P. Blasius Re*

\* zu Pedalino (Ragusa-Italien) am 16. 4. 1914, † zu Modica Alta (Italien) am 6. 12. 1972 mit 58 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums.

Aus Gesundheitsgründen von den Missionen in Ecuador im Jahre 1961 zurückgekehrt, wurde er zuerst dem Hause von Ragusa zugeteilt und spä-

ter dem von Modica Alta und zwar als Beichtvater und mit dem Auftrag, die Mariahilf-Pfarrei neben dem Institut aufzubauen. Durch seine Einfachheit im Umgang, die stets von echter christlicher Liebe geleitet war, erwarb er sich sofort die Achtung und das Wohlwollen der Bevölkerung, die fast vollständig aus einfachen Leuten der Peripherie zusammengesetzt war. Sein tragischer Tod bei einem Verkehrsunfall hat bei seinen Pfarreiangehörigen große Trauer ausgelöst. Sie haben in einer überwältigenden Zahl an seinem Begräbnis teilgenommen.

#### *P. Jakob Rivera*

\* zu Junquera de Ambía (Orense-Spanien) am 23. 6. 1930, † zu Puerto de S. Maria (Cadíz-Spanien) am 16. 8. 1972 mit 42 Lebensjahren, 24 der Profeß und 15 des Priestertums.

Er starb am Jahrestag seiner Profeß bei einem Unfall auf dem Meer. Sein erstes apostolisches Einsatzgebiet waren die Aspiranten, die er in der Liebe zum Beruf, zum Studium und zur Arbeit zu begeistern verstand. Als Priester arbeitete er unter den Philosophiestudenten. Er hatte eine kindliche, hochherzige und demütige Seele. Er war zufrieden, wenn er einen Dienst leisten konnte. Er hegte eine innige Verehrung zu Maria, die den Platz seiner irdischen Mutter einnahm, die er als Kind verloren hatte.

#### *P. Ramón Rodríguez*

\* zu Durazno (Uruguay) am 25. 12. 1896, † zu Castillos (Rocha-Uruguay) am 15. 6. 1972 mit 75 Lebensjahren, 54 der Profeß und 40 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Er starb plötzlich in Castillos, wo er mit der Pfarrei betraut war. Er entfaltete seine apostolische, priesterliche und salesianische Arbeit in verschiedenen Stellungen. Überall fühlte er sich unter der Jugend wohl, als guter Sohn Don Boscos.

#### *L. Bernhard Ruà*

\* zu Sampeyre (Cuneo-Italien) am 5. 5. 1880, † zu Bagnolo Piemonte (Cuneo-Italien) am 10. 1. 1973 mit 92 Lebensjahren und 48 der Profeß.

Er trat als Spätberufener mit 44 Jahren in die Kongregation. „Wenn ich auf meine geringen Qualitäten schauen würde – schreibt er in seinem Gesuch um Zulassung zur ersten Profeß – hätte ich nicht den Mut, diese Bitte zu stellen, aber die Überlegung, daß in dieser Kongregation so viele Aufgaben sind, von denen auch eine für mich geeignet sein wird, gibt mir den Mut, es doch zu tun“. In diesem Stil der Demut, Arbeitsamkeit, strenger Armut ging er voran bis zu seinem vorgerücktesten Alter.

### *L. Accursio Schinelli*

\* zu Caltabellotta (Agrigento-Italien) am 30.10.1929, † zu Araguaiana (Mato Grosso Brasilien) am 26.9.1972 mit 43 Lebensjahren und 14 der Profeß.

Es war kaum ein Jahr seit seiner Ankunft in Mato Grosso vergangen, als er auf tragische Weise auf dem Arbeitsfeld sein Leben verlor. Seine charakteristischen Eigenschaften: Frohsinn und Optimismus und große Einsatzbereitschaft für die Armen. Nun ruht er neben den Gräbern von P. Johannes Fuchs und P. Peter Sacilotti, den unerschrockenen Missionaren der Chavantesindianer.

### *P. Alois Uhl*

\* zu Glött (Deutschland) am 1.11.1902, † zu Los Teques (Venezuela) am 23.12.1972 mit 70 Lebensjahren, 45 der Profeß und 38 des Priestertums.

Er war ein in der Frömmigkeit und im Gemeinschaftsleben vorbildlicher Priester. Er war auch ein Mann unermüdlicher und opferfreudiger Arbeit. Seine Gestalt wird unauslöschlich in den Herzen so vieler Arbeiter bleiben, denen er einen guten Teil seines Salesianerlebens gewidmet hat.

### *P. Benigno Vacca*

\* zu Muravera (Cagliari-Italien) am 30.8.1888, † zu Fossombrone (Pesaro-Italien) am 29.12.1972 mit 84 Lebensjahren, 65 der Profeß und 58 des Priestertums.

Als eifriger und ausdauernder Arbeiter im Weinberg des Herrn hat er den echten salesianischen Geist, den er aus den klaren Quellen von Don Rua und der ersten Salesianer geschöpft hat, voll und ganz überliefert. Er formte durch das Mittel der Schule und der Vokal- und Instrumentalmusik ganze Scharen von Salesianern und Jugendlichen. Er entschlief im Frieden des Herrn heiter wie ein Patriarch.

### *P. Adolf Vagli*

\* zu Isola Santa-Careggine (Lucca-Italien) am 16.8.1917, † zu Genua-Sampierdarena (Italien) am 1.1.1973 mit 55 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums.

Sein Programm war das Stillschweigen, heitere Demut, Regeltreue und die genaue und beständige Ausübung seines priesterlichen Amtes. Die Krankheit erfaßte ihn, als er seine Tätigkeit als Lehrer wieder aufnehmen wollte, eine Beschäftigung, der er so viele Jahre mit totaler Hingabe und tiefer Liebe oblag. Weil er selber sehr an der Kongregation hing, verstand er es auch, diese Liebe den Jugendlichen einzuflößen und ihnen seine Liebe zu Don Bosco mitzuteilen.

*P. Johann Vogelpoth*

\* zu Essen-Berge (Rheinland-Deutschland) am 17. 9. 1909, † zu Essen am 7. 12. 1972 mit 63 Lebensjahren, 44 der Profeß und 35 des Priestertums.

Kaum zum Priester geweiht, zog er in die Missionen nach Zentralafrika, wo er 12 Jahre lang mit Eifer und Opfergeist arbeitete. Infolge Krankheit mußte er in die Heimat zurückkehren, wo er als Ökonom und in der Seelsorge arbeitete. Er ertrug die Krankheit mit Starkmut bis der Herr ihn rief am Vorabend des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariens.

*P. Josef Volek*

\* zu Velké Štírovice (Preßburg-Slowakei) am 3. 3. 1911, † zu Sinovce (Slowakei) am 13. 10. 1972 mit 61 Lebensjahren, 42 der Profeß und 33 des Priestertums.

Als vorbildlicher Salesianer hat er ohne Kompromisse seinem Ideal gelebt. Wegen seiner nichtkonformistischen Haltung wurde ihm von der Regierung verwehrt, offiziell in der Seelsorge zu arbeiten. P. Volek hat jedoch sein ganzes Leben zu einem apostolischen gemacht, angefangen bei seiner Gegenwart unter den Arbeitern. Er verstand es, gelegentliche, überzeugte und sehr wirksame Katechismusstunden zu erteilen. Er half seinen Mitbrüdern, die gezwungen waren, zerstreut zu leben, mit all seinen Kräften und seinen Mitteln. Alle bewahren die Erinnerung an seine Hingabe an die salesianische Sache in so schwierigen Zeiten.

*P. Gian Luigi Zuretti*

\* zu Mesenzana (Varese-Italien) am 17. 12. 1880, † zu Turin-Mutterhaus am 21. 11. 1972 mit 91 Lebensjahren, 73 der Profeß und 68 des Priestertums.

Er war der gute und getreue Knecht, von klarem Glauben, von bezaubern der Reinheit, der Mann der Arbeit und der Genügsamkeit. Er übte 60 Jahre lang das Apostolat der Schule aus mit einer Hingabe, die ihm die Liebe unzähliger Scharen seiner Ehemaligen gewonnen hat. Er hatte die Freude, Zeffirino Namuncurà, den Diener Gottes, zum Schüler zu haben. Neben der Schularbeit lag ihm die Arbeit am Schreibtisch am Herzen: „Civilisation Française“ (ein Werk, das an den Mittelschulen verbreitet ist), die Zeitschrift „Gymnasium“ (wertvoll für die Professoren) und die französische Grammatik. Er war auch ein begeisterter Alpinist, auf der Suche nach Sonne, reiner Luft und ... Apostolat unter den Alpinisten.

## 2. Verzeichnis 1973

| Nr. | Name, Vorname           | Geburtsort              | Geburts-tag  | Todes-tag    | Alter | Sterbeort               | Prov. |
|-----|-------------------------|-------------------------|--------------|--------------|-------|-------------------------|-------|
| 31  | L. APRILI Filelfo       | Bologna (I)             | 25. 11. 1882 | 5. 10. 1972  | 89    | Torino-Casa Madre (I)   | Cn    |
| 32  | L. BAEZA Emanuele       | Fuentes de A. (E)       | 15. 2. 1885  | 3. 9. 1972   | 87    | Carmona (E)             | Se    |
| 33  | P. BAZZICHI Paolo       | Stazzema (I)            | 30. 6. 1888  | 6. 2. 1973   | 84    | Pietrasanta (I)         | Li    |
| 34  | L. BIANCONCINI Giuseppe | Firenzuola (I)          | 23. 4. 1886  | 25. 11. 1972 | 86    | Torino-Casa Madre (I)   | Cn    |
| 35  | P. BOLOGNANI Pietro     | Patti (I)               | 24. 8. 1880  | 26. 12. 1972 | 92    | Messina (I)             | Sc    |
| 36  | P. BOUCHET Alberto      | Opgladbeek (B)          | 21. 5. 1915  | 1. 1. 1973   | 57    | Hasselt (B)             | Wo    |
| 37  | L. BUCHERL Josef        | Rötz/Oberpfalz (D)      | 18. 5. 1908  | 29. 10. 1972 | 64    | Kraiburg (D)            | Mü    |
| 38  | P. CAMILLERI Nazareno   | Sliema (Malta)          | 20. 11. 1906 | 1. 3. 1973   | 66    | Roma PAS (I)            | PAS   |
| 39  | P. CAMPOBASSO Vito      | Triggiano (I)           | 27. 9. 1908  | 28. 10. 1972 | 64    | Lanuvio (I)             | Ro    |
| 40  | L. CELDRAN Fiorenzo     | Benijofar (E)           | 7. 11. 1899  | 14. 12. 1972 | 73    | Valencia (E)            | Va    |
| 41  | L. CHIAPPELLO Franc.    | Dranera (I)             | 13. 4. 1888  | 27. 11. 1972 | 84    | Bagnolo (I)             | Cn    |
| 42  | P. DEHLERT Bruno        | Stabigotten (D)         | 12. 10. 1910 | 26. 4. 1972  | 61    | München (D)             | Bl    |
| 43  | P. DEL DEGAN Giovanni   | Flaibano (I)            | 24. 6. 1912  | 23. 11. 1972 | 60    | Gorizia (I)             | Vn    |
| 44  | L. DELL'ACQUA Carlo     | S. Vittore Olona (I)    | 22. 9. 1906  | 12. 10. 1972 | 66    | S. Vittore Olona (I)    | Cn    |
| 45  | L. DE SMET Isidoro      | Gand (B)                | 3. 4. 1891   | 21. 6. 1972  | 81    | Sleidinge (B)           | Wo    |
| 46  | P. D'HEYGERE Lorenzo    | Wattrelos (F)           | 30. 6. 1902  | 22. 2. 1973  | 70    | Montigny-Lencoup (F)    | Pr    |
| 47  | P. ENDRES Nikolaus      | Limbach (D)             | 10. 12. 1904 | 25. 8. 1972  | 67    | Benediktbeuern (D)      | Mü    |
| 48  | P. FIDENZIO Angelo      | Torino (I)              | 4. 6. 1879   | 19. 11. 1972 | 93    | Taranto (I)             | Mi    |
| 49  | L. FOSSATI Angelo S.    | Novi Ligure (I)         | 26. 12. 1899 | 7. 1. 1973   | 73    | Torino-Casa Madre       | CGn   |
| 50  | P. FRANCESCHINI Luigi   | Romagnano di T. (I)     | 1. 6. 1904   | 24. 1. 1973  | 68    | Casale Monferrato (I)   | No    |
| 51  | L. FREY Meinrad         | Dietmannsried (D)       | 13. 7. 1899  | 28. 10. 1972 | 73    | Benediktbeuern (D)      | Mü    |
| 52  | P. GIL Pietro           | Valdealcón de R. (E)    | 5. 5. 1931   | 15. 12. 1972 | 41    | Madrid (E)              | Ma    |
| 53  | P. GIOVANNETTO Ricc.    | Fobello (I)             | 16. 6. 1883  | 17. 1. 1973  | 89    | Biella (I)              | No    |
| 54  | P. GLON Francesco       | Malestrait (F)          | 30. 1. 1931  | 16. 12. 1972 | 41    | Sion (CH)               | Pr    |
| 55  | P. GOROSITO Luigi A.    | Roldán (RA)             | 23. 1. 1901  | 21. 11. 1972 | 71    | Alta Gracia (RA)        | Cr    |
| 56  | P. GUEDE Casto          | Nogueira de B.          | 19. 8. 1899  | 31. 8. 1972  | 73    | Arcos (E)               | Se    |
| 57  | P. HEYNS Enrico         | Weelde (B)              | 5. 5. 1910   | 20. 8. 1972  | 62    | Sint-Pieters-Woluwe(B)  | Wo    |
| 58  | P. HERNANDEZ L. (Led.)  | Ciudad Rodrigo (E)      | 17. 4. 1904  | 15. 1. 1972  | 67    | Sevilla (E)             | Se    |
| 59  | P. JAMAUX Augusto       | Saint-M'Hervé (F)       | 29. 4. 1891  | 7. 12. 1971  | 80    | La Guerche (F)          | Pr    |
| 60  | P. KLAUMANN Josef       | Calmesweiler (D)        | 31. 3. 1913  | 24. 1. 1973  | 59    | Kassel (D)              | Kö    |
| 61  | P. MACAK Antonio        | Vystuk (Cecosl.)        | 25. 10. 1907 | 31. 8. 1972  | 64    | Murán-Roznava(Cecosl.)  | Sl    |
| 62  | P. MARTI Gius. (Serra)  | Barcelona (E)           | 9. 6. 1882   | 2. 5. 1972   | 89    | Algeciras (E)           | Se    |
| 63  | P. MORELLI Giulio       | Genazzano (I)           | 9. 9. 1909   | 16. 1. 1973  | 63    | Ravenna (I)             | Ad    |
| 64  | L. MOVELLAN Teodoro     | Fuentes de Val. (E)     | 23. 10. 1912 | 6. 2. 1973   | 60    | Córdoba (RA)            | Cr    |
| 65  | P. NITSCH Giorgio       | Nieder Ohlisch (PL)     | 14. 3. 1900  | 29. 1. 1973  | 72    | Oberthalheim (A)        | AU    |
| 66  | P. PALKOVIC Ferdinando  | Hrncarovce (Cecosl.)    | 6. 12. 1908  | 9. 12. 1972  | 64    | Marseille (F)           | Ly    |
| 67  | L. PAVLIS Giuseppe      | Vel'Ké Leváre (Cecosl.) | 31. 1. 1902  | 20. 9. 1972  | 70    | Vel'Ké Leváre (Cecosl.) | Sl    |
| 68  | P. PEROVSEK Giovanni    | Krnce (YU)              | 21. 10. 1880 | 14. 1. 1973  | 92    | Zagreb (YU)             | Zg    |
| 69  | P. RE Biagio            | Comiso (I)              | 16. 4. 1914  | 6. 12. 1972  | 58    | Modica Alta (I)         | Sc    |
| 70  | P. RIVERA Giacomo       | Junquera de A. (E)      | 23. 6. 1930  | 16. 8. 1972  | 42    | Puerto de S. María (E)  | Se    |
| 71  | P. RODRIGUEZ Ramón      | Durazno (U)             | 25. 12. 1896 | 15. 6. 1972  | 75    | Castillos (U)           | U     |
| 72  | L. RUA Bernardo         | Sampeyre (I)            | 5. 5. 1880   | 10. 1. 1973  | 92    | Bagnolo (I)             | Sb    |
| 73  | L. SCHINELLI Accursio   | Caltabellotta (I)       | 30. 10. 1929 | 26. 9. 1972  | 43    | Araguaiana (BR)         | CG    |
| 74  | P. UHL Alois            | Glött (D)               | 1. 11. 1902  | 23. 12. 1972 | 70    | Los Teques (VZ)         | Vz    |
| 75  | P. VACCA Benigno        | Muravera (I)            | 30. 8. 1888  | 29. 12. 1972 | 84    | Fossombrone (I)         | Ad    |
| 76  | P. VAGLI Adolfo         | Isola Santa (I)         | 16. 8. 1917  | 1. 1. 1973   | 55    | Genova (I)              | Li    |
| 77  | P. VOGELPOTH Johannes   | Essen-Berge (D)         | 17. 9. 1909  | 7. 12. 1972  | 63    | Essen (D)               | Kö    |
| 78  | P. VOLEK Giuseppe       | Velké Štírovice (Cz)    | 3. 3. 1911   | 13. 10. 1972 | 61    | Sinovice (Cecosl.)      | Sl    |
| 79  | P. ZURETTI Gian Luigi   | Mesenzana (I)           | 17. 12. 1880 | 21. 11. 1972 | 91    | Torino-Casa Madre       | Cn    |

